

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen:
"Tageblatt", Riesa

Amtsblatt

Verlagspreis:
Rz. 20

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 261.

Montag, 10. November 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittags 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Leinwandspalte 43 mm breite Kopfspalte 18 Pfg. (Betalpreis 12 Pfg.) Zeilenlängen und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Hausväter-Vereinigung der Kirchengemeinde Riesa.

Donnerstag, den 13. November 1913 abends 8 Uhr im Jugendheim
Öffentlicher Vortragsabend
mit Vortrag des Herrn Pastor Reuters-Dresden über: „Das Rätsel des Lebens in naturwissenschaftlicher Beleuchtung“.

Die Glieder der Kirchengemeinde — Männer wie Frauen — werden dazu herzlich eingeladen. Auch Gäste sind willkommen. Der Eintritt ist frei.

Die Hausväter-Vereinigung der Kirchengemeinde Riesa, am 10. November 1913.
H. Friedrich, V.

Freibank Gröba.

Dienstag, den 11./11. 1913, vormittags 9 Uhr wird **geköhltes Schweinefleisch** verkauft, Preis 30 Pfg. für 1/2 kg.
Der Gemeindevorstand.

Freibank Glaubitz.

Morgen Dienstag von nachmittags 4 Uhr an kommt **Rindfleisch**, Pund 50 Pf. zum Verkauf.
Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, den 10. November 1913.

— In unserer Stadt finden morgen (Dienstag) die Ergänzungswahlen für das Stadtverordnetenkollegium statt. Die Wahl findet von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr im Rathhaus, Sitzungssaal, statt. Jeder Wahlberechtigte sollte es morgen für seine Pflicht erachten, von seinem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Das Wahlrecht gibt ihm Gelegenheit, auch an seinem Teile an der Gestaltung unseres städtischen öffentlichen Lebens und der zu lösenden Aufgaben mitzuwirken. Wähle daher kein Wähler der Urne fern und gebe ein jeder seine Stimme nach bestem Wissen und Gewissen ab, geleitet von dem Grundsatz, Männer zu wählen, die willens und fähig sind, die Interessen der Allgemeinheit und der Stadt nach Kräften zu fördern. Also: Auf zur Wahl!

— Vergangene Nacht ist in ein hiesiges Restaurant eingebrochen worden. Dem Diebe fielen 250 Stück Zigaretten im Werte von 12 M. und für 2 M. Wertmarken in die Hände. — Ein Wäckergehilfe, der dieser Tage in einem hiesigen Geschäft Stearinlicht kaufte, stahl bei dieser Gelegenheit drei Flaschen Parfüm im Werte von 9 Mark. Er wurde verhaftet. — Bei der hiesigen Polizei wurde ein größerer Geldbetrag (Papiergeld) als gefunden abgegeben. Der Finder will das Geld schon am Reformationsfest gesunden haben. — Einer in einem hiesigen Restaurant beschäftigten Kellnerin wurde am Sonnabend von einem Gaste bei Gelegenheit des Geldwechsels ein Portemonnaie mit 20 M. Inhalt gestohlen. Der Unbekannte ist etwa 28 Jahre alt, 1,60 bis 1,65 Meter groß, hat dünnen schwarzen Schnurrbart, schwarzes Haar und war bekleidet mit blauem Jackett, blauem, weißgestreiftem Gummikragen und dunkler Hose. An der Nase hat er eine Narbe.

— Vom Ausschussrat der Bergbauerei Riesa, A. G., Riesa a. S. wurde beschlossen, der auf den 28. November d. J. einzuberufenden Generalversammlung vorzuschlagen, nach reichlichen Abschreibungen und Reservestellungen eine Dividende von 8% (w. i. d. V.) zu verteilen.

— Am Freitag nachmittags in der 6. Stunde scheuten im Hofe der Hüblerchen Wähe die Pferde des Wähebesitzer Josef von Wadewitz b. Oßach und gingen durch. Die schweren Tiere rauten mit dem Wagen durch die Toreinfahrt und fuhren auf der Wettinerstraße direkt in einen Wagen der Straßenbahn hinein. Der Anprall war ein so heftiger, daß der Straßenbahnwagen aus dem Geleis und gegen einen Laternenpfahl geworfen wurde. An der einen Längsseite des Straßenbahnwagens ist die Wand eingedrückt und die Fenster zertrümmert. Eine in dem Straßenbahnwagen befindliche Frau wurde vor Schreck ohnmächtig, während ein junges Mädchen eine Verstauchung am Handgelenk erlitt. Die übrigen Insassen kamen ohne Schaden davon.

— Im Hofraum des Grundstücks Großenhainer Straße 9 war am Sonnabend beim Leerfahren infolge Ueberlaufens des Teers ein Brand entstanden, durch den zwei Türen beschädigt wurden; außerdem sind infolge der durch das Feuer hervorgerufenen Hitze mehrere Fenster selbst zerprungen. Der Brand wurde von Mitgliedern des Freiwilligen Rettungskorps gelöscht.

— Das gefrische Gastspiel von Julius Wegers Victoria-Sängerin im „Wettiner Hof“ hatte sich eines recht guten Besuchs zu erfreuen. Die bekannte, auch in Riesa bestens eingeführte Dresdner Herren-Gesellschaft wartete, wie angehängt, abermals mit einer gediegenen Auswahl neuer meist humoristischer Gesänge auf. Wenn schon die Einzel-Vorträge ihre Wirkung nicht verfehlten, so

waren es insbesondere die urkomischen Possen und Gesamtspiele, welche die Gastmuskeln der Anwesenden fortgesetzt in Tätigkeit hielten. Der reiche Beifall bewies, daß die Direktion mit der gewählten Vortragsfolge die Erschienenen befriedigt hatte.

— Dem 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 sind von der Stadt Riesa für die seit dem Jahre 1897 bestehende „Unterstützungskasse für Unteroffiziere des 13. Infanterie-Regiments Nr. 178“ weitere 500 Mark überwiesen worden.

— In Ulte in Deutsch-Ostafrika ist am 1. November eine Telegraphenanstalt für den internationalen Verkehr eröffnet worden. Ulte liegt etwa 55 Kilometer nordwestlich von Mosoro, am Rufijifluß. Die Wortgebühren für Telegramme nach Ulte ist dieselbe wie nach Dar-es-Salaam. Sie beträgt gegenwärtig 2,75 Mk. — Vom 15. November ab werden die Postfächer für Postfrachtkisten über 5 bis 10 kg nach Argentinien und Uruguay um je 60 Pfg. ermäßigt. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

— Nach einem Beschluß des Bundesrats hat am 1. Dezember d. J. eine Viehzählung im ganzen Deutschen Reich stattgefunden. Die Zählung, die zukünftig alljährlich vorzunehmen ist, erstreckt sich diesmal nicht auf die Pferde, sondern auf die übrigen Rind- und Schafstiere, insbesondere auf Rinder, Ziegen, Schafe, Schweine, Gämflügel. Neu ist dabei diesmal, daß auch die Kaninchen, die ja für die Volksernährung von stets wachsender Bedeutung sind, mitgezählt werden sollen.

— Der Floßverkehr von Böhmen nach Deutschland ist trotz der vorgerückten Jahreszeit noch recht lebhaft. In der vorigen Woche stellten allein 95 Flöße vor dem Rohlante Girschmühle. Bis mit 1. November wurden 1863 Flöße gezählt, die rund 340758 Festmeter Kiechholz enthielten. Im Monat Oktober sahen 253 böhmische Floßholztransporte über die Grenze, die 63250 Festmeter Kiechholz enthielten. Davon waren zwei Drittel nach den sächsischen Gebirgsstationen bestimmt.

— Von der Elbe. Die Hoffnung auf eine baldige Besserung der Wasserhältnisse ist einweilen nicht in Erfüllung gegangen. Die Schwierigkeiten für die unterwegs befindliche Schifffahrt haben eine weitere Verschärfung erfahren, da der zum Ableichten verfügbare Raum von Tag zu Tag knapper zu werden beginnt. Der Verkehr an den hiesigen Umschlagplätzen ist durch die Schwierigkeiten, mit welchen sich die Vorwärtsbewegung der Frachzeuge gegenwärtig vollzieht, weiterhin nicht unbeeinträchtigt geblieben. Der Stückgutverkehr im Hafen setzte zu Anfang der Woche ziemlich fest ein, flaute aber dann ab, so daß zum Schluß der Woche verhältnismäßig Lagen unbesetzt blieben und vereinzelte Fräule zeitweilig leeren mußten. Eine größere Zahl Rähne hatte den Hafen überdies weniger der Entlastungen als der Unleichtigkeiten halber aufgesucht. Das Getreideumschlaggeschäft ist die ganze Woche hindurch sehr rege gewesen, da nicht nur die drei Elevatoren, sondern noch verschiedene Teilgerölle fast ständig beschäftigt werden konnten. Die Wagengestellung ließ an allen Verladepunkten nichts zu wünschen übrig. Der Laigutverkehr blühte sich im großen und ganzen auf der Höhe der Vorwoche erhalten haben. Zur Verladung gelangten bei den derzeitigen hohen Frachten naturgemäß nur solche Partien, die aus irgend einem Grunde nicht bis zur Wiederkehr besserer Verhältnisse zurück gehalten werden konnten. Außer Südgütern wurden in der Berichtszeit verschiedene Partien Holz und Steine zum Umschlag gebracht. Die Frachten scheinen ihren Höchststand immer noch nicht erreicht zu haben, zumal die Vorwärtsbewegung in der Berichtswoche weitere Fortschritte gemacht hat. Die Oceanfrachten in Hamburg sind nach wie vor ziemlich umfangreich und da die Beschaffung von Raum von Tag zu Tag schwieriger wird, so ist die weitere Entwidlung des Frachtenmarktes noch gänzlich abzusehen.

— Der Vorsitzende des Vereins gegen Unwesen im Handel und Gewerbe zu Dresden bittet um Veröffentlichung folgender Zeilen: Die Firma Industrie Rhénania Lambert u. Co. in Hasselt (Belgien) hat eine große Anzahl Dresdner Geschäftsinhaber dadurch geschädigt, daß sie diesen den angeblichen

Alleinverkauf ihres Kohlenparers „Rhena“ für die Kreisauptmannschaft Dresden übertragen hat gegen die Verpflichtung, ein bestimmtes Quantum dieses Kohlenparers, der in Dosen verpackt und verkauft wird, abzunehmen. Trotz der Zusicherung, daß dem Abnehmer die Kreisauptmannschaft Dresden als Alleinverkaufer-Rayon eingeräumt wird, hat sie an zahlreiche Personen in demselben Rayon dieselben Betriebsrechte vergeben; ihren sonstigen Vertragsverpflichtungen ist sie überhaupt nicht nachgekommen. Auf eine Anfrage teilt mir das Kaiserliche Deutsche Generalkonsulat für Belgien in Antwerpen mit, daß über die Firma Industrie Rhénania bei ihm schon zahlreiche Anfragen aus allen Teilen Deutschlands vorliegen, die von dem Generalkonsulat dahin beantwortet worden seien, daß von der Anknüpfung einer Geschäftsverbindung mit der genannten Firma dringend abzuraten sei. Das Generalkonsulat rät sogar von einem zivilrechtlichen Vorgehen gegen die Firma auf Grund der von ihm gesammelten Erfahrungen ab und teilt weiter mit, daß der Oberstaatsanwalt in Braunschweig bereits gegen den Inhaber der Firma Paul Lambert ein strafrechtliches Verfahren eingeleitet habe.

— Wie unsere Statengans zu dem Namen Martinsgans gekommen ist, das hat seine ganz eigene Bewandnis. Um die Zeit der Völkerverwanderung nämlich lebte als Abt in dem französischen Kloster Marmontiers ein sehr frommer Mann mit Namen Martinus, der wegen seiner großen Frömmigkeit schon bei Lebzeiten der heilige Martinus genannt wurde. Er gehörte ursprünglich dem Heidentum an und übte das Kriegshandwerk aus. Als er eines Tages im rauhen Herbst auf seinem Schimmel einen Ritt unternahm, sah er einen freiernden Bettler am Wege. Von Mitleid ergriffen, nahm er seinen Mantel, in dem er sich eingehüllt hatte, von den Schultern, zog sein Schwert und schnitt mit ihm die Hälfte des Mantels ab, die er dem Bettler gab. In der folgenden Nacht erschien ihm Christus, mit diesem Mantelstück bekleidet. Dies wirkte so auf ihn, daß er sich dem Christentum zuwandte, das Kriegshandwerk aufgab und Mönch wurde. Weit und breit war sein Kloster berühmt, und als der Bischof von Tours gestorben war, wurde der fromme Abt Martinus zum Bischof gewählt. Wer dieser wollte in seiner Bescheidenheit von der ihm widerfahrenen Ehre nichts wissen, er wollte lieber in seinem einsamen Kloster bleiben, als im glänzenden Bischofsspalast wohnen. Als nun die feierliche Gesandtschaft nahte und in die Festräume der Klosterhallen geführt wurde, da sah sie wohl die Reste eines eben verlassenen Mahles, aber keinen Abt Martinus. Man durchsuchte alle Klosterzellen, alle Räume des weiten Klostergebäudes, aber nirgends war er zu finden. Da löste plötzlich den Abgesandten aus einem Bretterstalle ein lautes Schnattern von Gänsen entgegen, und als man den Stall öffnete, sah man zum größten Erstaunen den Abt Martinus mitten unter den Gänsen. Er wurde aus seinem Versteck hervorgeholt und mußte nun wohl über äbel Bischof von Tours werden. Aufgebracht über die schnatterhaften Vögel, lud er alle die frommen Abgesandten zu einem lederen Mahle, und

Daß dabei gerochen sei
Dieser Gänse Büberel,
Schlachtet er sie alleammen,
Brät sie dann in heißen Flammen.

Das war das erste große Gänsebratensessen am Tage des heiligen Martin. So erzählt wenigstens die Sage. Der heilige Martin starb im Jahre, 400, und sein De-

Anzeigen aller Art finden in Stadt und Land des Bezirks Riesa und vielen angrenzenden Ortsgaßen vorteilhafteste beste Verbreitung.

gründlich, der 11. November, wurde von der Kirche als Martinstag gefeiert.

Der Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller, Dr. Stresemann, kennzeichnet die Stellung des von ihm vertretenen Verbandes zum Schutze der Arbeitwilligen folgendermaßen: Es sei eine von den Gegnern des Verbandes erfundene falsche Darstellung, zu behaupten, daß der Verband einem stärkeren Schutze der Arbeitwilligen abgeneigt sei. Das Gegenteil sei der Fall. In einer außerordentlich stark besuchten Gesamtausführung des Verbandes sei eine große Reihe von Maßnahmen zur Verstärkung des Arbeitwilligenschutzes gefordert worden, darunter vor allen Dingen eine andere Fassung des Rötigungsparagraphen, eine schnellere Aburteilung bei Streitvergehen, die Einführung der Rechtsfähigkeit sowie der Schadenhaftung für die Berufsvereine. Wegen des geforderten Verbotes des Streikpostens seien schon auf Grund der bestehenden Verhandlungen sich einstimmig auf den Standpunkt gestellt, daß ein Vorgehen gegen Befristungen aus dem Streikpostensstreifen schon auf Grund der bestehenden Gesetze möglich sei. Der Verband habe in seiner letzten Gesamtvorstandssitzung beschlossen, erneut an das Ministerium um dessen Heranzutreten und es zu ersuchen, daß im Verordnungswege die zur Sicherheit des Verkehrs auf den öffentlichen Straßen und zu deren Schutz erforderlichen Polizeivorschriften ergänzt werden möchten, oder falls das Ministerium glaube, durch die Polizeivorschriften keinen genügenden Schutz schaffen zu können, die Verordnung vom 9. Juli 1873 (Wegeordnung) entsprechend zu ergänzen.

Gröbba. In der Volksbibliothek Gröbba ist jetzt eine neue aus 65 Bänden bestehende Wanderbibliothek der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung eingetroffen, während ein großer Teil der bisherigen Wanderbibliothek für die Gemeindebibliothek käuflich erworben worden ist. Die Volksbibliothek zählt nunmehr insgesamt 388 Bände und bietet somit eine reichhaltige Auswahl an gutem Lese- und Hörstoff für die Winterabende. Unter den Büchern befinden sich eine große Anzahl der bekanntesten und gelesesten Schriftsteller: Gangehofer, Kollger, Storm, Friz Reuter, Angenruder, Ruppert, Max Twain, Grensen (Jörn Uhl), Wolff (Salmmeister), Sienkiewicz (Quo vadis), Dahn (Rampf um Rom), Gadländer, Freitag, Sudermann, Villancour, Polenz, Hans Jakob usw. Auch Reiseberichte, Reise- und Reisebeschreibungen, volkstümlich geschriebene naturgeschichtliche Bücher und Zeitschriften (Gartenlaube, Buch für Alle, Dabelm) sind vorhanden. Die Bibliothek ist jeden Dienstag abends von 7-8 Uhr im Gemeindeamt, Obergeschloß Zimmer 9, geöffnet und wird zu fleißiger Benutzung empfohlen.

Gröbba. Ein Unbekannter ließ sich von der Frau des Arbeiters Just hier unter der Angabe, er habe im Eisenwerk Arbeit erhalten und wolle seinen Reiseford von der Bahn holen, einen kleinen Leiterwagen. Er ist mit dem Wagen bis jetzt nicht wieder zurückgekehrt. Einem bei der Frau wohnenden Arbeiter hat er eine graue Weste, ein blaue gestreiftes Wäschehemd, einen grünen Schlips und einen Strohhut mit eingedogenen Federn gestohlen. Der Unbekannte ist etwa 40 Jahre alt, 1,65 bis 1,68 Meter groß, hat längliches Gesicht, blonden Schnurrbart, bergl. Kopfschmuck, große Nase und war bekleidet mit schwarzem Jackettanzug, schwarzen Schnürschuhen, schwarzem Reifenshirt und rotbraunem wollenen Vorhemdchen. Er hat ein Paar Manschetten zurückgelassen, die mit dem Namen „Fuchs“ gezeichnet sind.

Bobersien. Im Gasthof zum Admiral hier wurde in der Nacht zum Sonntag ein Einbruch verübt, bei dem von dem Diebe in der Gaststube ein Wandschrank erbrochen und aus diesem über 400 Stück Zigarren gestohlen wurden. Im Verdachte, den Einbruch ausgeführt zu haben, steht ein Unbekannter, der sich am Sonnabend nachmittag in der Gaststube aufgehalten und das Fenster, durch das er nachts eingedrungen ist, aufgeworfen hat. Er ist etwa 40 Jahre alt, von mittlerer Statur, hat längliches Gesicht, blonden, lockten Schnurrbart und spricht bairischer Mundart. Er trug einen 45 bis 50 cm großen Handkoffer bei sich.

Strehla. Der hiesige Stadtrat beschloß in seiner Sitzung vom 5. d. Mts. die Anstellung eines zweiten Rassefleckers.

Stausch. Dem Ober-Postkassierer Schmidt wurde bei seinem Uebertritt in den Ruhestand das Königl. Sächs. Ehrenkreuz verliehen. Die allerhöchste Auszeichnung wurde ihm von seinem Amtsvorsteher, Herrn Postverwalter Hecht, feierlich überreicht.

Sitzstein. Vergangenen Mittwoch fand im hiesigen Schloßpark, in den Weiden an der Elbe und im Bühlholze die Fasänenjagd seitens des Jagdpächters statt. Von 15 Jägern, meist Offizieren, wurden gegen 200 Fasänen, 8 Meße, 18 wilde Kaninchen, 13 Hasen und 1 Rebhuhn geschossen. Im Dezember geht es den Hasen an das Leben. Mit diesem Jahre läuft die Jagdpacht ab. M. Z.

Großenhain. Ein seltener Fall ist vom hiesigen 1. Infanterie-Regiment „König Albert“ Nr. 18 zu melden. In ihm tragen zurzeit drei Brüder des Königs Hof. Es sind dies der 2. Schwadron der Wachmeister Freitag, bei der 3. Schwadron der Unteroffizier Freitag und bei der 4. Schwadron der Unteroffizier Freitag. Dieser Fall dürfte sich selten wiederholen.

Großenhain. Wie die Rgl. Amtshauptmannschaft bekannt gibt, ist unter den Remonten des Vorwerks Raunderschen die Bruchseuche und unter dem Schweinebestande des Rittergutes Basell die Schweineseuche ausgebrochen.

Mägeln. Dem hiesigen Frauenverein hat Privatrat Hermann Schurig anlässlich der Vermählung seiner Tochter 1000 Mark zum Besten der Gemeindefiliale gestiftet.

Dahlen. Der erste Rassekursus, den der landw. Verein für die Löhner seiner Mitglieder abhalten ließ, erfolgte am Freitag mit einer Schlussprüfung sein Ende.

Am heutigen Montag beginnt ein zweiter Kursus, der voll besetzt ist.

Döbeln. Der Gewerbeverein zu Döbeln beschloß, im Laufe des nächsten Jahres eine Gewerbeschule zu gründen. Man rechnet mit 200 bis 250 Schülern. Verschiedene Innungen haben bereits ihren Beitritt erklärt und Jahresbeiträge bewilligt. Auch das Ministerium hat der Schule finanzielle Unterstützung zugesagt. — An einer hiesigen Rassenstraße ist ein von auswärts hier mit eingeliefertem Haisfleisch eines Einmarchanten, Hängelschen G., Jahreszahl 1875, angehalten worden. Das Haisfleisch sieht etwas bläulich, greift sich fettig an, ist leicht und im Abzugen oder gut nachgeschaut. — Der hiesige Luftschiffverein hat sich demüht, daß auch in Döbeln das Schauspiel einer Zeppelin-Luftschiff „Gachsen“ am Sonnabend, den 29. November, vor Döbeln nach Döbeln fahren, hier landen und nach halbstündigem Aufenthalt nach Dresden zurückfahren.

Dresden. In der Nacht zum Sonntag wurde in der Schnittwarenfiliale des Konsumvereins „Vorwärts“, Marktgras-Heinrich-Straße 31, eingebrochen. Nachdem die Einbrecher bereits 6 Kästen geprenzt hatten, waren sie gerade mit der Aufsperrung des Seidenschrankes beschäftigt, als sie überrascht wurden. Sie ergriffen die Flucht, doch konnte trotz sofortiger Verfolgung nur einer von den drei Einbrechern, und zwar der Mechaniker Josef Wanek aus Wien, festgenommen werden. Er hatte auf seiner Brust mehrere Revolverkugeln abgedungen, von denen einer den Wachtmeister Ortelt an der Schulter leicht verletzete. Im Besitze Waneks fand man noch einen Dolch, sowie mehrere Zindreherwerkzeuge. Der Verhaftete weigerte sich, die Namen seiner Komplizen zu nennen, gab aber an, daß sie am Tage zuvor nach Dresden gereist seien, um hier größere Deutegänge zu unternehmen.

Dresden. Ein frecher Geflügeldiebstahl wurde am Sonnabend in Vorstadt Cotta in der Nähe der Wache des 20. Sicherheitspolizeibezirkes verübt. Spitzhühner ertrugen den Geflügelraub einer Witwe und Raffen 10 Hühner und 2 Gänse. Nach den Blutspuren wurden die Tiere zum Teil an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Dresden. Der König hat bestimmt, daß das 3. Inf.-Regt. Nr. 102 „Prinzregent Ludwig von Bayern“ künftig den Namen 3. Inf.-Regt. Nr. 102 „König Ludwig III. von Bayern“ führen soll.

Krusdorff. Der Gemeinderat hat beschlossen, zur Pflege des Vogelzuges 50 Verleppische Nistkästen anzuschaffen.

Baunzen. Ein Schadenfeuer entstand in der Maschinenfabrik von Raupendorf in Kleinobitz bei Großpostwitz. Das Fertigungsgebäude wurde vollständig in Asche gelegt. Der Schaden, der durch den Brand entstanden ist, stellt sich auf etwa 30 000 und 40 000 Mark, ist aber durch Versicherung gedeckt. Es liegt unzweifelhaft böswillige Brandstiftung vor, denn man hat beobachtet, daß es an mehreren Stellen zugleich gebrannt hat. Man hofft, den Verbleib in 14 Tagen wieder aufnehmen zu können.

Schneewitz bei Ramenz. Auf Einladung der Amtshauptmannschaft Ramenz fand hier am 7. d. M. eine Versammlung wegen der geplanten Nordostbahn statt. Außer Vertretern der Amtshauptmannschaft Ramenz waren erschienen Amtshauptmann Dr. v. Flugel-Baunzen, Vertreter der Rgl. Generaldirektion der Sächs. Staatsbahnen, des Stadtrates zu Ramenz, der Eisenbahn-Komitees Ramenz und Schneewitz, 30 Gemeinde- und Ortsvorsteher u. a. m. Das Areal zum Bahnbau muß von den Gemeindefürsorgern und Privatinteressenten beschafft werden; die zum Ankauf dieses Areals benötigte Summe beläuft sich für den Ramenzer Bezirk auf etwa 290 000 M., die durch ein Darlehen aufgebracht werden sollen. Interessenten, auch der Staatsfiskus, als Besitzer von Braunkohlensiedern in Puschwitz, haben erhebliche Beiträge zugesichert. Zur weiteren Verfolgung der Nordostbahnangelegenheit soll ein Gemeindeverband gebildet werden; außerdem wurde aus gleichem Anlasse der Rgl. Amtshauptmannschaft Ramenz ein Ausschuss zur Seite gestellt.

Glauchau. Wegen Unterschlagung ist in Chemnitz der früher hier wohnhaft gewesene 38 Jahre alte Bankbeamte Wohnemann verhaftet worden. Wohnemann ist verdächtig, bei der hiesigen Filiale eines auswärtigen Bankhauses nach und nach 4000 M. unterschlagen zu haben.

Zwickau. Der Gesamtschuh für das D. Reperdenkmal hat beschlossen, den vom Bildhauer Hecht in Dresden nach den Anregungen des Arbeitsausschusses abgeänderten preisgekrönten Entwurf „Kurm 1“ zur Ausführung bringen zu lassen und Herrn Hecht mit dieser Aufgabe zu betrauen. Die Gesamtkosten werden sich auf 20 000 M. belaufen. — Der Feuermann Anabe hier, der im vorigen Monat den Brand einer hiesigen Militärrakete beim Ofeneinheizen durch Unachtsamkeit verschuldet und gegen 100 000 M. Schaden verursachte, wurde zu 40 M. Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

Freiberg. Als Kandidat für die nächste Landtagswahl im Herbst 1915 wurde jetzt bereits Oberwaltungsgerichtsrat Blüher vom hiesigen nationalliberalen Verein proklamiert. — Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer letzten Sitzung den Bau einer städtischen Festhalle und bewilligten hierzu die erforderlichen Mittel. Die Halle, die 70 Meter lang und 35 Meter breit wird, vermag rund 5500 Menschen zu fassen. Sie kommt auf die inmitten der Promenaden gelegenen Kreuzmühlengasse zu stehen und wird in Verbindung mit dem bereits dort befindlichen Heimatmuseum ein Platzbild von echter bodenständiger und ergiebiger Eigenart und Bedeutung ergeben.

Frankenberg. Bei der Wahl der Arbeitnehmervertreter zur Allgemeinen Ortskrankenkasse entfielen auf Liste 1 (Gewerkschaftsliste) 1771 Stimmen, auf Liste 2 (nationaler Arbeitsausschuss) 465 Stimmen. Es sind demnach von Liste 1 24 Vertreter und 47 Versagmänner, von Liste 2 6 Vertreter und 18 Versagmänner gewählt. Im Ausschuss der Rasse werden mitglied (einschließlich der Arbeit-

gebervertreter) 21 bürgerliche und 24 sozialdemokratische Vertreter sitzen.

Röhrsdorf bei Chemnitz. Bei der Vertreterwahl der Arbeitnehmer zur Allgemeinen Ortskrankenkasse haben von etwa 550 Wahlberechtigten 371 gewählt. Auf die Liste der Gewerkschaften entfielen 173, auf die Gegenliste 97 Stimmen. 2 Stimmzettel waren ungültig. Von der Liste der Gewerkschaften gaben danach 13 als Vertreter und 23 als Versagmänner, von der Gegenliste 6 als Vertreter und 13 als Versagmänner gewählt. Von den Arbeitgebern war nur eine Liste eingereicht worden, so daß eine Wahl nicht vorgenommen zu werden brauchte.

Mittweida. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich Sonnabend nachmittag in der Chemnitz-Straße. Ein etwa 30 Jahre alter Arbeiter, der einen mit Sand beladenen Lastwagen die abschüssige Straße herabfahren wollte, verlor plötzlich die Gewalt über das Gefährt und der schwere Wagen prallte beim Restaurant „Blumenhof“ gegen eine Mauer. Der Arbeiter kam dabei unter den Wagen zu liegen und erlitt erhebliche Verletzungen an Kopf und Beinen.

Plauen i. O. Für die Erhaltung des Kaufmanns Schloßes, eines wertvollen Baudenkmals aus dem Mittelalter, das sich jetzt im Besitze unserer Stadt befindet, aber sehr in Verfall geraten ist, haben sich die hiesigen Künstler und Architekten ausgesprochen. Auch der Bauausschuss und der Rat sind nun zu dem Entschlusse gekommen, den Abbruch vorläufig noch hinauszuschieben.

Rochlitz. In der Rungundenstraße fand man bei der Reinigung von Schienenschrauben in etwa 1 Meter Tiefe eine Anzahl menschlicher Gebeine, darunter auch solche von Kindern. Diese Gebeine rühren jedenfalls von Begräbnisstätten her, die in früheren Jahrhunderten in unmittelbarer Nähe der Rungundenkirche ihren Platz hatten.

Leipzig. Das Polizeiamt hat gegen den Besitzer der vor kurzem ausgebrochenen Löwen wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch die aus dem viel zu schwachen Transportwagen entwichenen Löwen Strafbefugung erlassen, ebenso gegen den Kutscher des Wagens, dessen Weichsel die Wand des Löwenwagens eingestochen hatte, wegen verbotenen Einkehrens in eine Wirtschaft.

Torgau. Nachts brangen Diebe durch Nachschlüssel in das hier in der Spitalstraße belegene Schuhwarengeschäft von Franz Kiepich und stahlen für etwa 120 Mark Schuhwaren. Es fehlt bisher von den Einbrechern jede Spur.

Sörlitz. Freitag stellte sich in Halbau unter der Selbstbeschuldigung, Mitwisserin eines Mordes zu sein, Frau Luise Biescher und gab auf der Polizei an, daß vor zwei Jahren von ihren Eltern, ihrer Schwägerin und ihrem Schwager ein reicher Handelsmann beraubt und ermordet worden sei. Die vier angeklagten Personen wurden in Haft genommen.

Graslitz. Die Hausbesitzergattin Bergmann war damit beschäftigt, früh ihre Kinder zum Schulgange fertig zu machen. Weil sie gerade abgerufen wurde, trug sie der 14-jährigen Tochter auf, bei der 7-jährigen Anna mit Stefnadeln einen kleinen Fehler am Kleid flüchtig zu beheben. Die große Tochter nahm aus der Hand der Mutter fünf Stefnadeln entgegen und steckte sie in den Mund. Blödsinnig mußte sie husten und verschluckte dabei die Nadeln. Ohnmächtig fiel sie nieder und starb, bevor ein Arzt gerufen werden konnte. Bemerkenswert ist, daß genau vor einem Jahr gleichfalls eine Tochter der Frau Bergmann infolge Verschluckens von Nadeln plötzlich starb.

Saaz. Das Kopfenmagazin der Firma Meles ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt eine halbe Million Kronen.

Prag. Es ist den Deutschen durch energisches direktes Vorgehen beim Statthalter von Böhmen gelungen, die Wiedereröffnung der von dem tschechischen Gemeinderat in Beneškov widerrechtlich geschlossenen deutschen Schule zu erreichen.

Die Nervenschule des Soldaten.

Dr. In einem bemerkenswerten Aufsatz der Revue Scientifique tritt der Generalarzt der französischen Armee Dr. G. Rimier auf Grund seiner Beobachtungen über die Psychologie der modernen Schlacht mit Nachdruck für eine Erweiterung der militärischen Erziehung und Ausbildung des modernen Soldaten ein. Rimier will die Ausbildung nicht auf die körperliche Seite des militärischen Berufes beschränkt sehen, auch die Abhärtung gegen Strapazen, die Erziehung zur Ausdauer und zur Entschlußfähigkeit genügen ihm nicht, er fordert eine stärkere Berücksichtigung der entscheidenden seelischen Momente, die im modernen Kriege hervortreten müssen, und fordert ferner auf eine systematische Nervenschule des Soldaten hin. Es kann kein Zweifel darüber sein, daß die heutige Generation im allgemeinen gesprochen eine höher entwickelte Nervenzubereitetheit besitzt als vergangene Geschlechter, aber auch selbst jenseits dieser Annahme steht es fest, daß die moderne Schlacht ungleich stärkere, aufreibendere und ungewohntere Anforderungen an die Nerven stellt, als die Kämpfe der Vergangenheit. Nervosität aber macht aus dem besten Soldaten einen unbrauchbaren Kämpfer und aus der besten Armee eine mit großer Wahrscheinlichkeit der Niederlage ausgelegte Menschenmenge. Mit der Erziehung zur eisernen Disziplin ist diese Gefahr keineswegs restlos überwunden, denn die gewaltige Nervenerregung moderner Schlachten wird in vielen Fällen über die Willenskraft des einzelnen Individuums hinausgreifen. Der einzige Weg, den Soldaten für diese fürchterlichen Prüfungen vorzubereiten, ist die Abhärtung seiner Nerven, und die ist nicht anders zu erreichen, als auf dem Wege der Gewöhnung. Schreden, die wir kennen und oft erleben, verlieren mit der Zeit die Macht über unsere Nerven, nur das Unbekannte und das Unge-

wohnt, das plötzlich hereinbrechende ist es, das die Willenskraft überwindet. Darum kommt alles darauf an, den Soldaten schon in Friedenszeiten an die Gesichte und Geräusche zu gewöhnen, die ihm im modernen Kriege gegenüber treten werden. „In unserer Zeit,“ so führt Dr. Rindler aus, „da nur allzu viel Nervensysteme, die durch alle Arten von Witten und Reizmitteln angegriffen sind, stärker und heftiger reagieren und die Selbstbeherrschung verlieren, ist es nicht mehr zu umgehen, bei der militärischen Erziehung die psychischen Wirkungen der modernen Waffen und Geschosse in die erste Linie zu stellen. Diese Einwirkung empfängt der Soldat während des Krieges nicht nur durch die Augen, nein, in noch weitaus größerem Maße durch das Gehör. In der Tat ist auf dem modernen Schlachtfeld der Gegner nicht sichtbar, es sei denn in Handgemenge; die Geschosse sind klein und surren schnell vorüber, die Granaten sieht man nur als Rauch und Staubwolken und bei dem Krepiere; ringsum fallen Kameraden verwundet oder tot nieder. Aber die Gesamtheit dieses Bildes ist nichts gegenüber dem höllischen Lärm, der ihn begleitet. Bei den seelischen Beunruhigungen auf dem Schlachtfeld ist der Lärm der Hauptfaktor. Das hat auch seine guten Seiten, denn wie feindliche gibt es auch freundliche Geräusche. Der Kämpfende vernimmt den Donner der eigenen Geschütze, hört die Granaten aus den eigenen Kampfreihen über sich dahinziehen, sieht neben sich den Kameraden feuern: das alles stärkt und befestigt seinen Mut. All dieser Lärm und die eigenen Schreie sind das Gegengewicht gegen den feindlichen Lärm, gegen das Pfeifen der heransfliegenden Kugeln, gegen das Krepiere der Granaten und gegen tausend andere unbekannte Geräusche, die plötzlich auf den Soldaten einbringen. Gibt es heute viele Nervensysteme, die einem solchen Anprall von Reizen trotzen können, ohne zu schwanken? Die Kriegswissenschaft zieht die Einwirkung auf die Moral des Gegners durchaus in Betracht. Er kann plötzlich weichen, kann — wie etwa die Türken bei Kirkukli — jäh von einer Panik ergriffen und fortgeschwemmt werden. Der Soldat mag widerstehen und standhalten: aber eines Tages packt ihn doch die Panik, wie wir das während der letzten Tage der Belagerung von Adrianopel beobachten konnten.“ Auf welchem Wege soll nun dem Friedenssoldaten die Erziehung zu diesen Anforderungen der modernen Schlacht gegeben werden? Es liegt auf der Hand, daß im Frieden die Verhältnisse des Schlachtfeldes nicht verlorpert werden können. „Aber,“ so fährt Dr. Rindler fort, „es ist zweifellos ein Irrtum, Ohr und Auge des Soldaten nicht an die Geräusche und Anblicke der Schlacht zu gewöhnen. Das hatte Dragomiroff verstanden, als er nach dem Vorbild seines Meisters Suwaroff die russische Armee Übungen vornehmen ließ, die zur Todesverachtung erziehen sollten: als er Truppen unter wirklichem Gewehr- und Geschützfeuer marschieren ließ. Gewiß würden wir mit unseren heutigen moralischen Empfindungen ein solches Verfahren kaum aufnehmen, aber zu einem müßigen wir unseren Soldaten erziehen: zumindest müßten wir ihn daran gewöhnen, Granaten über seinen Kopf dahinzufahren und in der Nähe krepiere zu sehen und krepiere zu hören. Die Deutschen,“ so schließt der französische Generalarzt, „behalten den moralischen Einfluß und die Fortschrittskraft ihrer Luftkrieger in dieser Beziehung hoch. Ein jeder, der die begeisterte Erregung von Truppenführern beobachtet, wenn Flugzeuge aufsteigen und durch die Lüste jagen, wird es als unbestreitbar ansehen, daß Soldaten, die Kämpfe in den Lüssen zwischen Flugzeugen und Ballons oft beobachten konnten, am entscheidenden Tage durch die Bedrohung von Bomben aus den Lüssen viel weniger erregt werden werden, als Soldaten, die an dieses Schauspiel noch nicht gewöhnt sind.“

Vermischtes.

Heliopsis. Während sonst allerorten Welken und Vergehen die Pflanzenwelt befallt, steht man in den Roselgegenden keine Flächen in voller Blüte stehen. Es ist der Heliopsis, der dort sehr zahlreich angepflanzt wird, eine neue Sonnenblumenart, deren Knollen so groß wie Kartoffeln werden. Doch rühmt man dem Heliopsis nach, daß seine Knollen den Nährwert der Kartoffeln um das Zweifache übertreffen, außerdem winterhart sind, nicht wieder angepflanzt zu werden brauchen, da sie sich von selbst vermehren und von dem Vieh sehr gern gefressen werden. Von besonderer Wichtigkeit als Futterpflanze ist diese Heliopsisart auch deshalb noch, weil die Blätter ebenfalls vom Kleinvieh verzehrt werden, vor allem von Kaninchen, die zugleich an den holzigen Stielen ihr Ragebedürfnis befriedigen können. Dieser Heliopsis kommt leichter fort als die Kartoffel und trotz den Witterungswankungen erfolgreicher, sobald er sich vor allem für Gegenden empfiehlt, die häufig von Futtermangel bedroht sind. Ein Verwandter dieses Heliopsis ist die Topinambur, in manchen Gegenden auch ewige Kartoffel genannt, die kurz nach der Kartoffel aus Amerika kam, aber von ihr völlig verdrängt wurde. Sie wird vor allem als Pferdefutter benutzt, aber ihre Knollen sind um 20 Prozent Futterwert ärmer als die Kartoffel. Sie ist auch zur Spiritusbereitung benutzt worden, und kann nach englischem Muster als Gemüse verwendet, oder wie Sellerie zu Suppen gegeben werden.

Dr. Kapitän Scotts Werk als Rekord des Buchhandels. Aus London wird berichtet: Dem literarischen Vermächtnis Scotts, das am Donnerstag in London in Buchform erschien, ist es beschieden gewesen, bereits am Tage der Veröffentlichung in der Klasse derartiger Werke den Rekord eines Bucherfolges aufzustellen. Die beiden großen Bände, die unter dem Titel „Scotts letzte Expedition“ rund 1000 Seiten umfassen und nicht weniger als 42 Schilling kosten, waren in einer Auflage von mehreren tausend Exemplaren

gedruckt: und schon am Abend des ersten Tages waren alle Exemplare vergriffen. Die Verleger erklärten einem Mitarbeiter der „Daily Mail“, daß es einzuweisen nur möglich sein werde, täglich ungefähr 600 Exemplare auszuliefern, da die Buchbinder nicht mehr leisten können. Die Besteller müßten also für die nächste Zeit Rücksicht üben. Das Werk erschien am gleichen Tage auch in Amerika, eine deutsche Uebersetzung wird in den nächsten Tagen erscheinen und Uebersetzungen ins Französische, Spanische, Holländische und Schwedische sind bereits in Arbeit.

Die gerettete Situation. Jeder kennt die Geschichte von dem Mann, der einen andern fragt: „Wer ist denn bloß diese schreckliche alte Schachtel da?“ und zu seiner Verblüffung die Antwort erhält: „Das ist meine Frau.“ Aber die Geschichte geht weiter, wie die Newyorker „Evening Post“ erzählt: Jones sah eine Dame im Zimmer sitzen und bemerkte zu dem neben ihm stehenden Robinson: „Um des Himmels willen, wer ist nur diese fürchterlich häßliche Frau da?“ „Das ist meine Frau,“ antwortete Robinson. Jones fuhr entsetzt zurück, aber schnell hatte er sich wieder gefaßt. „Na,“ sagte er mit überzeugendem Tone, „da sollten Sie aber erst mal meine Frau sehen!“

Die Kosten, die ein Kind der Berliner Gemeindeschule veranlaßt. Wie überall sich die Kosten verheereln, so ist dies auch für die Ausgaben der Gemeindeschulen der Fall. Vom Jahre 1900 bis zu 1912 sind die Kosten um 74 Prozent gestiegen. 1900 betragen die Kosten für ein Kind 65,40 Mark, 1912 sind sie bis zu 115,21 Mark gestiegen. Die Gesamtkosten betragen 25,8 Millionen Mark, dabei sind aber die Pensionen in keiner Weise in Anrechnung gebracht, ebensowenig die Grundbesitzkosten, sondern rein die laufenden Schulausgaben.

Ueber das Halten von Haushunden. Wenn man sich einen jungen Hund selber aufziehen will, dann muß man ihn im ersten Jahr möglichst von anderen Hunden fernhalten, damit er vor Ansteckung bewahrt bleibt. Noch junge Tiere muß man drei bis vier Mal am Tage füttern. Man gebe weber rohe Milch noch rohes Fleisch. Ausgewachsene Hunde füttert man bekanntlich täglich nur einmal, aber reichlich. Hundeleben als alleinige Nahrung ist abzuraten, gekochter Reis, Fleischabfälle, Knochen sind die richtige Nahrung. Knochen sind kostbar, besonders von Geflügel, sind gefährlich und kosten manchem Hunde das Leben. Knochenabfälle dürfen nicht fett und gewürzt sein. Das Tier muß immer frisches Trinkwasser haben. Im neuesten Kosmos plaudert Max Hübner über deutsche Haus- und Schutzhunde und rät, den Haushund nicht in die Wohnung zu nehmen, sondern in der Hundehütte zu lassen; aber die Felle ist eine barbarische Sitte, sie muß durch den Hundezwinger ersetzt werden.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. November 1913.

Bootsdam. Heute vormittag 11 Uhr wurden die Rekruten der Garnison Bootsdam im „Langen Stall“ vereidigt. Der Kaiser hielt eine Ansprache an die Rekruten.

Berlin. Der Geschäftsausschuß des Berliner ärztlichen Standesvereins hat in seiner letzten Sitzung einen Antrag angenommen, in dem den ärztlichen Standesvereinen empfohlen wird, ihre Kassenpraxis treibenden Mitglieder zu veranlassen, mindestens 5 Prozent ihres Kasseneinkommens der Kasse des Leipziger Verbandes zu überweisen, solange der Kampf mit den Krankenkassen andauert. Ferner wurde vor der Annahme gesperrter Kassenarztsstellen gewarnt.

Berlin. Zu den vorgestrigen Stadtverordnetenwahlen in Berlin, bei denen die Sozialdemokraten zwei neue Mandate gewannen, und die Zahl ihrer Vertreter von 43 auf 45 stieg, sagt die „Post“, es sei höchst bedauerlich, daß in den beiden Bezirken kaum 40 Prozent der Wahlberechtigten zur Stelle zu bringen waren.

Essen a. R. In der Nacht zum Sonntag wurde ein Artst aus einer Wirtschaft vertrieben. Darauf schloß er auf die Gasse und verwundete einen von ihnen. Auf der Straße schoß er noch mehrere Male auf seine Verfolger, schützte dann in eine Bierhalle und löstete ohne weiteres einen Gast durch einen Kopfschuß. Die Feuerwehr umstellte das Haus, um ein Entweichen des Büttenbrenners zu verhindern. Erst nachdem ein Polizeiwachmeister zwei Schüsse auf ihn abgegeben hatte, konnte er überwältigt werden.

Mannheim. Das Fabrikgebäude der Fettsäure- und Glyzerin-Fabrik G. m. b. H. im Industriehafen ist durch einen Brand bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Große Mengen der Erzeugnisse sind vernichtet. Der Materialschaden ist bedeutend. Er wird auf über 200 000 M. geschätzt.

Wattenscheidt. Die Vergiftung in der Familie des Wirteneibesetzers Müller in Welfenfeld nach dem Genuß von Suppe hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Auch der Lehrling Behresmeier ist gestorben. Die übrigen 10 Familienmitglieder befinden sich außer Lebensgefahr.

Paris. Bei dem gestrigen Rennen auf der Winterbahn erlitt Ritt starke Verletzungen an der linken Schläfe. Die heftige Erschütterung hatte auch Blutergüsse in den Wangen zur Folge. Die Ärzte erachten den Zustand augenblicklich nicht für gefährlich.

Paris. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, erzählt der Flieger Daucourt, daß er nach seinem Aufstiege in Varna geschickt hatte, noch an demselben Tage, Freitag, Konstantinopel erreichen zu können, aber heftiger Regen und Sturm hätten ihn gezwungen, in der Nähe des Dorfes Poblina zu landen. Die Bewohner hätten ihn und seinen Fahrgast Neuz für Bulgaren ge-

halten und sich deshalb geweigert, ihnen Unterkunft zu gewähren oder auch nur Lebensmittel zu verkaufen. Da die Flieger nur bulgarisches Geld bei sich hatten. Daucourt und sein Begleiter waren insolge dessen genötigt, unter den Flügeln des Apparates zu übernachten. Erst am anderen Morgen erkannte der Schullehrer von Poblina, der ein wenig Französisch verstand, daß die Flieger Franzosen seien, worauf ihnen die herzlichste Gastfreundschaft gewährt wurde. Daucourt sandte einen berittenen Boten mit Telegrammen nach der 60 Kilometer entfernten Tschabaltscha-Düne, um die französische Botschaft in Konstantinopel und seine Pariser Freunde zu beruhigen, und setzte gestern nachmittag 1/4 Uhr, als der Sturm sich gelegt hatte, seinen Flug nach San Stefano fort, obgleich er nur noch wenig Benzin hatte. (Siehe unter Luftschiffahrt.)

Paris. Der „Petit Parisien“ meldet, der Abschluß des griechisch-türkischen Friedensvertrages sei keineswegs so unmittelbar nahe bevorstehend, wie gestern gemeldet wurde, da neue Schwierigkeiten aufgetreten seien. Die Erklärung der russischen Diplomaten in Konstantinopel und die Erklärungen der rumänischen Diplomaten in Konstantinopel und Sofia, daß sie keinen Angriff der Türken oder Bulgaren gegen Griechenland zulassen würden, zeigen den Ernst der Lage.

Kiew. Nach Schluß der Plaidoyers der bis in die Nacht währenden Sitzung im Ritualmordprozeß wurde Bellis das Wort erteilt. Er erklärte, er könne nicht sprechen. Er sei abgemattet und ermüdet. Er sei unschuldig und bitte um Freisprechung, damit er zu seinen unglücklichen Kindern zurückkehren könne, die er 2 1/2 Jahre nicht gesehen habe.

London. Wie dem „Times“ aus Mexiko vom 9. ds. Mts. telegraphiert wird, wird ein entscheidender Sieg der Regierungstruppen aus Chiapala gemeldet. Die Rebellen sollen schwere Verluste erlitten haben.

Warschau. In der Nacht auf den Sonntag wurden 89 Mädchenhändler, die jedoch aus Amerika eingetroffen waren, in einem Café festgenommen. Unter den Verhafteten befindet sich auch das Haupt der Bande, namens Silbermann, der gerade aus Brasilien angekommen war.

Newyork. Wie aus El Paso gemeldet wird, sind 700 Mann mexikanische Bundesstruppen von 1200 Aufständischen aus Sonora bei Santa Clara überrascht und fast vernichtet worden.

Newyork. General Guerta hat dem Vertreter der „Newyork Times“ eine schriftliche Erklärung seiner Politik gegeben. Darin sagt er: Die Regierung wird gesepntätzig handeln. Das Gesetz verbietet mir, mich mit den Revolutionären einzulassen. Die Entscheidung, wer der künftige Präsident sein soll, liegt ausschließlich beim Kongresse. Carranza steht außerhalb des Gesetzes. Außer Carranza verdient niemand das Vertrauen der Regierung. Ich habe niemals daran gedacht, abzudanken, zumal niemand da ist, in dessen Hände ich meine Abdankung legen könnte. Eine Nationalversammlung ist im Augenblicke nicht vorhanden. Wenn ich zurücktreten würde, so würde ich von einem Posten, auf den ich gestellt worden bin, desertieren.

Fahrplan der Säch.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 20. Oktober bis mit 18. November 1913.

ab Mühlberg	—	6.30	—	1.15
• Mühlberg	—	6.55	—	1.40
• Kreutz	—	7.20	—	2.05
• Strehla	—	7.40	—	2.25
• Wehlitz-Gräfen	—	8.00	—	2.45
in Riesa	—	8.35	—	3.20
ab Riesa	7.35	9.35	12.40	3.30
• Wehlitz	7.55	9.55	1.00	3.50
• Mühlberg	8.10	10.10	1.15	4.05
• Wehlitz-Gräfen	8.20	10.20	1.25	4.15
• Wehlitz	8.35	10.35	1.40	4.30
• Wehlitz	8.40	10.40	1.45	4.35
• Wehlitz	8.50	10.50	1.55	4.45
• Wehlitz	9.00	11.00	2.05	4.55
in Wehlitz	10.15	12.15	3.20	6.15
in Dresden	1.00	3.10	6.15	—
ab Dresden	—	7.35	11.15	2.15
• Wehlitz	6.45	9.35	1.30	4.15
• Wehlitz	7.25	10.15	2.10	4.55
• Wehlitz	7.35	10.25	2.20	5.05
• Wehlitz	7.40	10.30	2.25	5.10
• Wehlitz	7.45	10.35	2.30	5.15
• Wehlitz	7.50	10.40	2.35	—
• Wehlitz	8.00	10.50	2.45	5.30
• Wehlitz	8.05	10.55	2.50	5.35
in Riesa	8.30	11.20	3.15	6.00
ab Riesa	10.00	—	4.15	—
in Wehlitz-Gräfen	10.15	—	4.30	—
• Strehla	10.30	—	4.45	—
• Kreutz	10.40	—	4.55	—
• Mühlberg	10.50	—	5.05	—
• Mühlberg	11.15	—	5.30	—

Deutlich schreiben

— insbesondere Zahlen und Namen —
ist bei Abfassung eines Inserats Hauptbedingung, weil sonst leicht Sachfehler entstehen. Für Fehler infolge undeutlicher Schrift sind wir nicht haftbar. Wir bitten deshalb, gut lesbar nur auf eine Seite des Papiers zu schreiben. Für die Richtigkeit telephonisch aufgegebenen Inserats übernehmen wir keine Verantwortung.

Bläser Tageblatt.

Zur Stadtverordnetenwahl

werden folgende Herren empfohlen:
Ausfallige:
 Herr **Woldemar Hoffberg**, Bädermeister
Paul Müller, Stellmachermeister
Karl Wende, Lehrer
Louis Schneider, Baumeister.
Unausfallige:
 Herr **A. Romberg**, Sanddirektor
Karl Hugo, Amtsgerichtsekretär.
Der Allgemeine Hausbesitzerverein.

Der Bürgerverein zu Riesa

erlaubt sich zu den bevorstehenden
Stadtverordneten-Ergänzungswahlen
 folgende Herren in Vorschlag zu bringen:
Ausfallige:
 Stellmachermeister **Paul Müller**
 Bädermeister **Wold. Hoffberg**
 Baumeister **Schneider**
 Lehrer **Wende**.
Unausfallige:
 Sanddirektor **Romberg**
 Amtsgerichtsekretär **Hugo**.

Der Allgemeine Beamtenverein

gestattet sich für die bevorstehende
Stadtverordneten-Wahl
 folgende Herren in Vorschlag zu bringen:
Ausfallige:
 Herr **Paul Müller**, Stellmachermeister
Woldemar Hoffberg, Bädermeister
Louis Schneider, Baumeister
Karl Wende, Lehrer.
Unausfallige:
 Herr **Alfred Romberg**, Sanddirektor
Ernst Bilke, Kaufmann.

Hierdurch zur Nachricht, daß heute Sonntag
 früh 6 Uhr unsere liebe Mutter, Schwieger-,
 Groß- und Großmutter, Frau
Johanne Christiane verw. Haterkorn
 geb. Jäger
 in ihrem 86. Lebensjahre ruhig und sanft ent-
 schlafen ist.
 Die Beerdigung findet Donnerstag nachm.
 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.
 Betheln, den 9. November 1913.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Der unerbittliche Tod entriß mir Sonn-
 abend nachm. 8 Uhr meinen innigstgeliebten,
 herzensguten, treuherzigen Mann
Karl Friedrich Werner,
 früher Schulhausmann.
 Dies Freunden und Bekannten zur trau-
 rigen Nachricht. Im tiefsten Schmerze
Pauline Werner geb. Brühl.
 Die Beerdigung findet Donnerstag mittag
 1/2 Uhr vom Trauerhause, Schloßstr. 26, aus statt.

Sonabend nachts 1/12 Uhr verschied sanft
 und ruhig nach kurzem schweren Leiden meine
 liebe treuherzige Gattin, unsere gute Mutter,
 Schwieger- und Großmutter, Frau
Pauline Weigel geb. Böhmer
 im 70. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt an
 der trauernde Gatte
Friedrich Weigel nebst Kindern.
 Riesa, den 10. November 1913.
 Die Beerdigung findet Donnerstag, den
 13. November, mittags 1/2 Uhr vom Trauer-
 hause, Bismarckstr. 8, aus statt.

Zur Stadtverordnetenwahl

werden nachstehende Herren empfohlen:
Ausfallige:
 Herr **Woldemar Hoffberg**, Bädermeister,
Paul Müller, Stellmachermeister,
Karl Wende, Lehrer,
Louis Schneider, Baumeister.
Unausfallige:
 Herr **Karl Hugo**, Amtsgerichtsekretär,
Paul Bernhardt, Eisenbahnsekretär.

Vereinsnachrichten

Kaufmännischer Verein, Riesa. Morgen Dienstag Monats-
 versammlung, Eibterrasse.

Königl. Sächs. Militärverein
Artillerie, Pioniere und Train.
 Donnerstag, den 13. November, im Saale des
 Schützenhauses

Familienabend und Tanz.
 Die geehrten Kameraden mit ihren werthen Angehörigen
 werden gebeten, sich recht zahlreich zu beteiligen. Gäste
 willkommen. Beginn 8 Uhr. Der Gesamtvorstand.

Männergesangsverein „Orpheus“

Riesa.
 Mittwoch, den 12. November, im Hotel Hüpsner
I. Winterkonzert
 (Jahrhundertfeier)

mit Ball.
 Hierzu werden die geehrten Mitglieder und Gäste noch-
 mals ergebenst eingeladen.
 Beginn 8 1/2 Uhr. Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Verein und die Bezugs- und Absatzgenossenschaft

zu Franitz und Aug.
 Mittwoch, den 12. Novbr., nachm. 1/2 Uhr im Gasthof
 Wehlthener, Vortrag des Verbandssekretärs Herrn Knappe
 über: Die Pflicht des Landwirts zur Kapitalbildung. Um
 zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.
 Gäste herzlich willkommen.

Ratskeller.

Morgen Dienstag zur Stadtverordnetenwahl
Großes-Wahl-Schlachtfest.
 Von 9 Uhr ab Weißfleisch,
 später all die anderen Schlachtpespezialitäten.
 Um glütigen Zuspruch bittet
Carl Rab Fahl.

Café u. Restaurant Kl. Kuffenhaus, Riesa.

Zu dem Dienstag abend, den 11. November, stattfindenden
Einzugsschmaus
 verbunden mit **Konzert** von der beliebten Kapelle
 des R. S. Feldart.-Regis. Nr. 68, erlauben wir uns, alle
 Freunde und Gönner hiermit höflichst einzuladen.
 Um glütigen Zuspruch bitten
Julius Augustin und Frau.

Restaurant zur Burg.

Zu unserem Dienstag, den 11. November, stattfindenden
Einzugsschmaus
 laden ergebenst ein **Ludwig Rosenmeyer u. Frau.**
 Gutgepflegte
Weiß- und Rotweine
 in 1/2 und 1/4 Flaschen empfiehlt
Alfred Otto, Gröba.
 Wein-Preisliste gern zu Diensten.

Bürger und Hausbesitzer der Mittel- und Unterstadt

denkt an die Haltung Hugo's in der Rathausfrage im
 Vorjahre. Er wollte keinen Anbau, sondern ein neues
 Rathaus. Euch würde dann das Letzte aus dem
 unteren Stadtbezirk genommen und Eure Grund-
 stücke würden im Wert ganz beträchtlich sinken.
 Wählt also keinesfalls Hugo,
sondern Bilke.

Bürger Riesa!

Als Unausfallige wählt:
 Herrn Amtsgerichtsekretär
Karl Hugo
 Herrn Eisenbahnsekretär
Paul Bernhardt.

Mehrere Anfragen veranlassen
 mich, hierdurch nochmals zu bitten,
 morgen bei der Stadtverordneten-
 Wahl keine Stimmzettel mit meinem
 Namen abzugeben! Es würde mich
 sehr freuen keine Stimme zu er-
 halten.

Riesa, 10. November 1913.

Ernst Bilke.

Einen besseren Vertreter im Stadtverordneten-
 Kollegium als Herrn **Hugo** können wir nicht finden,
 er war ein Gegner übertriebener Forderungen und
 mahnte stets zur größten Sparsamkeit. Der Stadt
 stehen wiederum große Ausgaben bevor. Darum
 wählt Alle als Unausfalligen

Herrn Amtsgerichtsekretär **Karl Hugo.**

Achtung! Stadtverordnetenwahl!
 Das größte Interesse erfordert
 in nächster Zeit der Neubau des
Bahnhofs Riesa. Wir
 brauchen deshalb einen Fach-
 mann im Stadtverordneten-Kollegium. Darum wähle
 man als Unausfalligen:

Herrn **Paul Bernhardt**, Eisenbahnsekretär.

Weisse Hemdenbarchente,

5 Spezial-Qualitäten,
 82 cm breit, Meter 70, 75, 80, 85 und 90 Pfg.
 Billigere Qualitäten,
 Meter 45, 50, 55, 60 und 65 Pfg.
Enormes Lager.

Adolf Ackermann

Wettinerstraße 14.

Von jetzt an stelle ich einen Teil fertiger Weiß-
 wäsche für Damen und Herren am Eingang meines
 Geschäftshauses aus. Bestellungen für Weihnachten
 nehme ich schon jetzt gern entgegen und stelle bei Ab-
 nahme von 1/2 Dhd. pro Mutter schon Vorzugspreise.
 Man wolle sich von der Preiswürdigkeit und anderen
 Ausföhrung überzeugen.

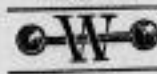
Ernst Mittag, Riesa, Bettinerstr. 15.
 Engros-, Verlags- u. Mannf.-Warenhaus.

Mittwoch
Schlachtfest.
Kurt Hoppe, Sedanstraße.

Morgen Dienstag
Schlachtfest.
S. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Gasthaus Stadt Freiberg.
 Morgen Dienstag
Schlachtfest.

Frauenverein Gröba.
 Dienstag, den 11. Novbr.,
 nachmittags 3 Uhr
Versammlung
 im Thüringer Hof.
 Der Vorstand.



Freitag, den
 14. November,
 abends 1/9 Uhr
 Monats-
 versammlung
 (Eibterrasse).
 Dienstag:
 Dennyg.

Morg. Dienst-
 tag 9 Uhr
 Haupt-
 versammlung
 in der Eib-
 terrasse. Zahl-
 reiches Erscheinen erwartet
 der Vorstand.

Nach langen schweren Leiden
 entschlief sanft und ruhig
 meine liebe herzensgute Frau,
 unsere liebe Mutter, Tochter,
 Schwieger- und Großmutter
Klara Schludenwerder
 geb. Poller
 im 55. Lebensjahre. Dies
 zeigen tiefbetrübt an
Adolf Schludenwerder
 und Tochter, zugleich im
 Namen aller Hinterbliebenen.
 Riesa, Hauptstr. 73,
 10. November 1913.
 Die Beerdigung erfolgt
 Donnerstag 1/3 Uhr vom
 Trauerhause aus.

Die heutige Nr. umfasst
 10 Seiten.

Schutz der Arbeitswilligen.

Die Frage eines verstärkten Schutzes der Arbeitswilligen tritt ohne Zweifel immer mehr in den Vordergrund der politischen Erörterungen und wird auch in der Wintertagung des Reichstags sicherlich ausgiebige Debatten in der Volksvertretung veranlassen.

Schon in der vorigen Session wurde von den Konservativen der Versuch unternommen, schärfere gesetzgeberische Maßnahmen gegen den Druck durchzusetzen, der bei wirtschaftlichen Kämpfen gegen die sogenannten „Streikbrecher“ in den mannigfachen Formen verübt wird. Das konservative Vorgehen, das sich vor allem auch auf Verbot des Streikpostens bezog, richtete, mißlang, weil die Regierung der Ansicht war, daß der Arbeitsschutz nicht durch gesonderte gesetzgeberische Maßnahmen, wie sie die Konservativen verlangten, sondern nur im Rahmen der bevorstehenden Strafrechtsreform geregelt werden könnte, und die Mehrheit des Reichstages, soweit ihre Mitglieder nicht überhaupt einen verstärkten Schutz für überfällig hielten, sich der Meinung des Staatssekretärs Delbrück anschloß.

Seitdem der Reichstag auseinandergegangen, wurde nun eine sehr lebhaft agitierte für einen besseren Schutz der Arbeitswilligen entfaltet. Bund der Landwirte, Zentralverband deutscher Industrieller und Reichsdeutscher Mittelstandsverband schlossen das „Kartell der schaffenden Stände“ mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Terror, der vor allem von den sozialdemokratischen Gewerkschaften auf die andersdenkenden Arbeiter ausgeübt wurde, zu bekämpfen. Viele andere industrielle Verbände, unter anderen die sächsischen Industriellen, schlossen sich diesen Wünschen an. Die nationalliberale Reichstagsfraktion setzte eine Kommission zum Studium des Arbeitsschutzes ein, und jetzt hat sich auch der Hansabund für eine Verschärfung der Strafbestimmungen gegen Arbeiterterrorismus ausgesprochen. Auf der Tagung des Industrierrates des Bundes, die am 8. November abgehalten wurde, fand eine Entschließung Annahme, in der die Erwartung ausgesprochen wurde, auf eine baldige Initiative der industriellen und gewerkschaftlichen Parteien, um der durch den übermäßigen Terrorismus der Gewerkschaften verursachten fortgesetzten Bedrohung der Freiheit der unabhängigen Arbeiter baldig ein Ende zu machen. Der Industrierrat sieht weiter in der Regelung dieser Frage eine der wichtigsten nächsten Aufgaben des Reichstages. Die Forderungen, die er im einzelnen erhebt, um den Arbeitsschutz wirksamer zu gestalten, gehen nach folgender Richtung: Gleichmäßige und energische Anwendung der bestehenden polizeilichen und strafrechtlichen Vorschriften „zur Sicherung der Ruhe, Sauberkeit und Sicherheit des Verkehrs“. Zu diesem Zwecke sollen seitens sämtlicher Bundesstaatlichen, Landespolizeilichen oder provinziellen Behörden tatkraftig gleichmäßige Verordnungen erlassen werden, durch welche die Polizeibeamten nicht nur über das Recht, sondern auch über die Pflicht zum Einschreiten bei Streikexzessen belehrt werden. Ferner wird verlangt die Einführung eines beschleunigten Strafverfahrens und die Anwendung des § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuches auf die Gewerkschaften und Berufsvereine. Der § 31 macht Vereine für den Schaden verantwortlich, den der Vorstand, ein Mitglied des Vorstandes oder ein anderer verfassungsmäßig berufener Vertreter durch eine in Ausführung der ihm zustehenden Verrichtungen begangene, zum Schadenersatz verpflichtende Handlung einem Dritten zufügt. Würde dieser Paragraph auf die Gewerkschaften angewendet, so könnte in Zukunft jedes Vorstandsmitglied einer Gewerkschaft, die durch Streikzwang oder durch Boykottandrohungen einen Arbeitgeber schädigt, zum Schadenersatz verpflichtet werden. Namentlich in Amerika haben die Gerichte auf Grund solcher Schadenersatzklagen die Gewerkschaften früher zu empfindlichen Bußen verurteilt. Endlich verlangt der Hansabund, daß in Zukunft strafbare Bedrohung und Nötigung im Strafgesetzbuch scharfer erfaßt wird.

Aber nicht so sehr in der Art der Vorschläge, die der Hansabund zum Schutze der Arbeitswilligen gemacht hat, liegt die Bedeutung dieser Beschlüsse, als in der Tatsache, daß der Industrierrat des Bundes eine Regelung des Arbeitsschutzes im Sinne einer Verstärkung verlangte und daß der Beschluß einstimmig gefaßt wurde. Im Hansabund spielen Linksliberale und Fortschrittler eine hervorragende, ja entscheidende Rolle und daß gerade in diesen Richtungen bisher wenig Reizung herrschte, einer stärkeren Ausgestaltung des Schutzes der Arbeitswilligen näher zu treten, ist bekannt. Wird selbst von dieser Seite aus einer baldigen Regelung dieser Frage, die offenbar nicht bis zu einer allgemeinen Strafrechtsreform verschoben werden soll, das Wort geredet, so zeigt das doch, wie stark auch in den linksstehenden industriellen und gewerblichen Kreisen das Bedürfnis ist, dem friedstörenden Druck, den die Gewerkschaften auf die Arbeiterschaft ausüben, einen stärkeren Damm, als ihn die jetzt geltenden Gesetzesbestimmungen gewähren, entgegen zu setzen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der sparsame Bayernkönig, König Ludwig III., der eben den Thron bestiegen hat, will auch

durch Sparsamkeit die Liebe seines Volkes in erhöhtem Maße gewinnen, deren das bayerische Königshaus durch seine Feindseligkeit schon seit Jahrzehnten sich erfreut. Die Apanagen, welche für die Zivilisten nach der Verfassung gefordert werden dürfen, werden von dem in der Vorlage angeführten Summen bei weitem nicht erreicht, diese betragen vielmehr nur etwa die Hälfte der verfassungsmäßigen Apanagen. Insgesamt werden nach der Vorlage nur rund 1.400.000 Mark gefordert, also etwa 200.000 Mark mehr als nach dem ersten Vorschlag, der dem Landtag zugegangen ist und der die Thronbesteigung des damaligen Prinzregenten nicht berücksichtigte.

Nationalliberale gegen Sozialdemokratie. Nachdem die Nationalliberalen bereits bei den bairischen Wahlen sich an der Großblockpolitik nur teilweise beteiligt haben, machen sie jetzt auch in Kurhessen Anstrengungen, der Sozialdemokratie den Boden zu entziehen. Wie verlautet, wollen sie in Schmalzthalen-Wilshausen bei der nächsten Reichstagsparlamentwahl im Verein mit den rechtsstehenden Parteien, sowie der fortschrittlichen Volkspartei einen gemeinsamen Vorstoß gegen den Besitz der Sozialdemokratie unternehmen. Auf dem am 16. November in Wehra stattfindenden nationalliberalen Parteitag für Kurhessen soll die Angelegenheit in allen Einzelheiten zur Sprache kommen und alles Nähere vereinbart werden.

Die Unruhen in Rußland sind beendet. Seme, der durch das deutsch-französische Abkommen an Deutschland gekommene Bezirk war bald nach dem Besitzwechsel ein Schmerzenskind für die deutsche Kolonialverwaltung. Ende August brachen Unruhen aus, die jetzt erst beigelegt werden konnten. Nach dem amtlichen Bericht ist es gelungen, den aufständischen Regierung der Eba niederzuerwerfen, nachdem vier stark besetzte Stellungen und mehrere Bergdörfer eingenommen worden waren. Die Verluste sind deutscherseits nicht groß gewesen. Es fielen zwei Polizeisoldaten, drei wurden verwundet. Hoffentlich gelingt es jetzt, den Landesteil für die deutschen Kolonialinteressen in erhöhtem Maße nutzbar zu machen und den Beweis dafür zu erbringen, daß das nicht ohne Opfer erkaufte Gebiet tatsächlich geeignet ist zur Förderung des deutschen Kolonialwesens.

Erleichterung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Der Kriegsminister und das Ministerium des Innern haben in einem gemeinsamen Erlaß eine Bestimmung getroffen, nach der der Unterhaltungsnachweis beim Nachsuchen der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst eine Erleichterung erfährt. Es soll künftig bei jungen Leuten, die vor dem 17. Lebensjahr die Berechtigung nachsuchen, die Vorlage eines Militärdienstversicherungsscheines nicht notwendig über die letzte Prämie ebenfalls als Unterhaltungsnachweis genügen. Allerdings muß der Versicherungsbeitrag beim Eintritt ins Heer fällig sein, was nachzuweisen ist. Bei den Fußtruppen genügt eine Versicherung auf 1800 Mark.

Die Prüfung der Rüstungslieferungen. Bei den Verhandlungen über die Zusammenfassung der Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen wurde von sozialdemokratischer Seite der Abgeordnete Liebknecht neben dem Abgeordneten Roske als Mitglied angeboten. Der Abgeordnete Roske wurde angenommen, gegen die Berufung Liebknechts erhob der Reichskanzler Bedenken wegen der prononzierten Stellung dieses Abgeordneten gerade in dieser Angelegenheit. Die sozialdemokratische Partei ist vom Reichsamte des Innern aufgefordert worden, ein anderes Mitglied zu nennen. Die Antwort der sozialdemokratischen Fraktion steht noch aus.

Vereidigung der bairischen Truppen auf den König. Die sämtlichen Truppen des Standortes München wurden Sonnabend mittag auf den Höfen der Kasernen auf den neuen König Ludwig III. vereidigt.

Zulassung der norwegischen Sprache für Amundsen. Der Regierungspräsident von Schleswig hat den Gebrauch der norwegischen Sprache bei dem vom Polarforscher Roal Amundsen in Flensburg gehaltenen Vortrag auf Anweisung des Ministers des Innern gestattet.

Frankreich.

Die Enderung der Jahreshöhe 1913, die alle Zwanzigjährigen umfaßt, die in Frankreich zum ersten Mal einderung werden, war für den 25. d. M. in Aussicht genommen. Der französische Generalstab hat nunmehr dem Kriegeministerium vorgeschlagen, die Enderung am 26., 27. und 28. d. Mts. vorzunehmen.

England.

Der englische Schatzmeister Lloyd George nahm in einer Rede, deren Kernpunkt der Entwurf einer ständigen Votenreform war, auch zu den Rüstungsfragen Stellung. Er hob dabei hervor, daß es für die europäischen Großmächte England, Frankreich, Rußland und Deutschland besser sei, wenn sie das für Rüstungszwecke verausgabte Geld in das Meer wüßten als es zu Menschenklüpperei zu verwenden. Es sei dies für ein einzelnes Land nicht möglich, doch ginge es, wenn sich alle zusammenschließen und insbesondere, wenn man sich von gewissen Zeitungen fernhalte. Ein neues England könne entstehen, wenn das bisher für Rüstungen aufgewendete Geld zu sozialen Reformen benutzt werden würde. Die Rede Lloyd Georges charakterisiert die Rüstungsmüdigkeit Englands, die ja Churchill erst kürzlich wieder angedeutet hat. Er aber wie

Churchill halten sich argwöhnisch davon fern, der Angelegenheit mit einem annehmbaren Verständigungsversuch näher zu rücken. Churchill betonte sogar, daß England mit einer Abkehrung nicht den Anfang machen werde. Also wozu immer die schönen menschenbeglückenden Reden? Wenn es den Herren Ministern jenseits des Kanals mit ihren Versicherungen ernst wäre, hätten sie längst den Weg zur Abkehrung von Verhandlungsverhandlungen finden müssen.

Vom Balkan.

Die Verhandlungen, die zwischen Serbienland und der Türkei bisher gepflogen wurden, scheinen tatsächlich einem guten Ergebnis entgegenzugehen. In gut informierten Kreisen Konstantinopels betrachtet man den Akkord zwischen den beiden Staaten als feststehend. Gestern früh erklärte man sogar, daß dieser Akkord bereits unterzeichnet sei. Diese Meldung ist jedoch nur mit der allergrößten Vorsicht aufzunehmen, da wenig Wahrscheinlichkeit dafür besteht, daß der gesamte lange Text des gegenseitigen Abkommens bereits in allen seinen Einzelheiten genau ausgearbeitet und in Vertragsform niedergeschrieben ist.

Die gesamte serbische Presse begrüßt das Abkommen mit Montenegro außerordentlich freudig. Das Organ der Unabhängigkeitspartei hofft, daß die Beziehungen der beiden Länder fortan die denkbar freundschaftlichsten sein werden. Das Blatt schreibt, daß die Grenzen zwischen ihnen so sein müssen, wie die Grenzen zwischen zwei Provinzen ein und desselben Staates. Es schlägt sogar eine Zollermäßigung und ein gemeinsames Parlament vor.

Mexiko.

Präsident Wilson von Amerika hat nochmals erklärt, daß die Haltung der Regierung der Vereinigten Staaten Mexiko gegenüber sich keinesfalls ändern würde, solange General Huerta die Präsidentschaft in Händen habe. Die Vereinigten Staaten werden niemals eine Präsidentschaft Huertas anerkennen. — Die finanzielle Lage Mexikos hat sich — den letzten Depeschen entsprechend — etwas gebessert. Am Sonnabend öffneten einige Banken ihre Betriebe wieder und setzten sogar bares Geld in Umlauf, gewiß das beste Zeichen dafür, daß die Lage im Lande selbst als etwas gebessert angesehen wird.

Jeder die Lage in Mexiko sind in New York zahlreiche Depeschen eingetroffen, aus denen deutlich hervorgeht, daß Präsident Huerta nur dann der Forderung der Vereinigten Staaten nachgeben wird, wenn die europäischen Mächte sich diesem Schritte anschließen. Die „New York Times“ erhält ein Telegramm aus Mexiko, wonach Personen, die dem mexikanischen Präsidenten nahe stehen, erfahren haben, daß Huerta von mehreren europäischen Diplomaten versichert worden sei, daß ihre Regierungen sich dem Schritt der Vereinigten Staaten nicht anschließen würden und daß sie versuchen werden, irgend einen Ausweg zu finden, ohne jedoch ihre Regierungen mit den Plänen Wilsons in Verbindung zu bringen. Man spricht hauptsächlich von England. Präsident Huerta hat augenscheinlich den Wunsch, die mexikanisch-amerikanischen Verhandlungen zu verzögern, um auf diese Weise die Ankunft bedeutender Sendungen von Gewehren und Munition aus Europa vor der endgültigen Lösung der mexikanischen Frage zu erreichen. Insbesondere wird eine große Waffenendung aus Frankreich erwartet, die am 1. Dezember in Mexiko eintreffen soll. In mexikanischen Kreisen ist man überzeugt, daß Mexiko Ende Dezember vollkommen in der Lage sei, den Vereinigten Staaten wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Ein weiteres Telegramm will wissen, daß es dem Präsidenten Huerta gelungen sei, durch Vermittlung des Lord Cromwell englisches Kapital zu erhalten.

Aus aller Welt.

Wainz: Sonnabend vormittag geriet ein Schüler der Unterterlanda der hiesigen Oberrealschule in einem Wortwechsel mit seinem Lehrer. Höflich zog der Schüler, der 16 jährige Ernst Kaufmann, einen Revolver und gab auf den Lehrer mehrere Schüsse ab. Der Lehrer rief den Arm des jungen Mannes in die Höhe, sodas die Kugeln in die Decke einschlugen. Darauf schoß sich Kaufmann eine Kugel in den Kopf. Er wurde in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht, jedoch hofft man, ihn am Leben erhalten zu können. — Rom: Hier hat sich Sonnabend eine Bluttat abgespielt, in deren Mittelpunkt eine Dame der höchsten Gesellschaft steht. Die Gräfin Tichpolo, die in zweiter Ehe mit einem Kapitän des hier in Garnison stehenden Verfallier-Regiment verheiratet ist, hat sich an eines Untergebenen ihres Mannes, der es wagte, ihre Ehre anzutasten, blutig gerächt. Der Vursche eines ihrem Manne befreundeten Offiziers hatte eine Nachricht an Kapitän Oggioni zu überbringen, fand dieser aber nicht anwesend. Als er seine Botschaft der Gattin des Kapitäns übermitteln wollte, stellte er ihr einen Antrag, der die Ehre des Hauses Oggioni schwer verletzte. Die Gräfin war über diese Tollkühnheit derart aufgebracht, daß sie den auf dem Tisch des Zimmers befindlichen Revolver ihres Mannes ergriff, und den Vurschen niederschloß. In lebensgefährlich verletztem Zustande wurde der Soldat ins Krankenhaus gebracht. — Lille: Ein Verbrechen, das an die Schreckenstaten der Automobilapachen erinnert, ist hier begangen worden. In einem Abflugwagen hat man die von Revolverkugeln durchbohrte Leiche eines Automobilroschenschafters gefunden. Sein Automobil war verschwunden. Man nimmt an, daß er von unbekanntem Jahrgang ermordet worden ist, die sich zu irgend welchen Zwecken seines Automobils bedienen wollten.

Die ganze Polizei der Umgebung ist alarmiert worden. — Paris: Eine merkwürdige Diebstahl-Affäre, die an die Selbsttat eines Ruffies erinnert, wird aus Oberburg gemeldet. Dort gab der Graf de Vandevour seinen zahlreichen Freunden einen Ball. Als nach dem letzten Tange die Gäste sich verabschiedeten und die Garderobe betraten, stellte sich zum Erstaunen aller heraus, daß sämtliche Hüte, Mäntel und Pelze, zum Teil von erheblichem Wert, auf unerklärliche Weise verschwunden waren. Der Diebstahl ist um so unerklärlicher, als ein alter, 25 Jahre im Dienste des Grafen stehender Diener, der die Garderobe überwachte, erklärte, sich nur wenige Minuten entfernt zu haben. Auch niemand der Gäste hatte etwas auffälliges bemerkt. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt und hat eine eingehende Untersuchung eingeleitet. — Paris: Die Vergiftungsaffäre in Cholet hat weitere Opfer gefordert. Zwei der vergifteten Hochzeitsgäste, unter ihnen der Bruder der beiden jungen Ehefrauen, sind gestorben. Die Zahl der Toten beträgt jetzt 9. Die übrigen Erkrankten befinden sich nach wie vor in Lebensgefahr. Die Aufregung im ganzen Städtchen ist ungeheuer. — Nach umfangreichen Warenschwundersleuten ist der 36 Jahre alte russische Untertan Gabriel Kurka, der in Paris ein Bijouteriewaren-Geschäft unterhielt, gestrichelt. Kurka ließ sich von verschiedenen Firmen für insgesamt etwa 80000 Mark Waren kommen, die er für etwa 30000 Mark in verschiedenen Handhäusern lombardierte. Mit dem erhaltenen Gelde ist Kurka gestrichelt und spurlos verschwunden. Die Polizei hat umfassende Nachforschungen angestellt. — Wien: Unter den Trümmern des verunglückten Juges wurde noch der Oberkörper eines Kindes gefunden. Damit erhöht sich die Zahl der Opfer auf 41. — Wien: Der englische Dampfer „Alfred“ ist mit 900 indischen Welta-Pilgern an Bord unweit Samawars im Golf von Aden auf Grund geraten. Die Lage des Schiffes soll nach hier eingetroffenen Meldungen verzweifelt sein. Der Dampfer „Kowitz“ ist zur Hilfeleistung an die Unglücksstelle abgegangen. Nähere Einzelheiten stehen zur Stunde noch aus. — Eupatoria: Am Schwarzen Meere wütet schon seit drei Tagen heftiger Sturm. Der Verkehr in den Häfen ist unterbrochen. — Kiev: Ritualmordprozess. Der Verteidiger Karabitschewski wies darauf hin, daß es sich nicht um einen Weltprozess handle, sondern um die Frage, ob Weills schuldig sei oder nicht. Der Prozess enthalte viele dunkle Seiten. Man sei nur, daß Kuschtschinski und Eugen Tschewerjak am 25. März zusammen gewesen seien. Alles andere sei unaufgeklärt. Wenn man frage, wo das Blut geblieben sei, so könne er antworten, da wo der Paletot sei, da werde auch das Blut sein. Es sei festgestellt, daß die Leiche in die Höhle transportiert worden sei. Warum habe man sich dann nicht der Polizeihunde bedient? Dies sei nur darum nicht geschehen, weil die Hunde zur Wohnung der Tschewerjak hätten führen können und dann der sogenannte Weltprozess entschieden gewesen wäre. Gegen Weills läge keine direkten Indizienbeweise vor. Die indirekten aber zerfielen in Staub, sobald man sie antaste. Der Verteidiger schloß seine Rede mit der Ermahnung an die Geschworenen, von politischen Ueberzeugungen abzusehen und nur die Wahrheit zu suchen.

Verühmte Weinfässer.

Die Weinechte ist wieder einmal vorbei, und der köstliche Rebenjaft findet im Faß seine geräumige Lagerstätte, bevor er im lichten Feuer des Glases seine Wiederauferstehung feiert. Welche Bedeutung das Faß, das schon Scheffel als die glückliche Erfindung der Deut-

schen verherrlicht hat, für die Pflege des Weines besitzt, das beweist der sagenhafte Ruhm, der um manche dieser Breden des Kellers spielt. In der soeben erschienenen reichhaltigen Sondernummer der von Dr. Castelle herausgegebenen Zeitschrift „Deutschland“, die ganz dem deutschen Wein gewidmet ist, plaudert Dr. W. R. Schmid von solchen Riesen und Heiden unter den Weinfässern, die in der Weinpoesie eine gewaltige Rolle spielen. Schon Karl der Große widmete dem Faßbau auf seinen Kaisergütern besondere Aufmerksamkeit, und in den Klöstern mußten die mächtigen Kellereien natürlich auch mit tüchtigen Fässern bevollstetigt werden. Damals wurden ja die Gefäße noch vielfach in edlem Traubenblut ausgezähnt, und um bei der Verteilung keine Klage über ungleiche Sorten aufkommen zu lassen, sammelte man den Wein in großen Lagerfässern, die oft ins Riesenhafte wuchsen und der Stolz ihrer Eigentümer, ein Symbol ihres mächtigen Grundbesitzes wurden. Um einen solchen Giganten des Kellers zu erbauen, wurden Meister von weit her berufen, die in diesem Zweige der Architektur eine tiefgehende Erfahrung hatten, und die Hofbildhauer verzieren das Faß mit prächtigen Bildschnitzarbeiten. Das hochinteressante einzigartige Weinauseum zu Speyer, das dem historischen Museum der Pfalz angegliedert ist, besitzt eine prachtvolle Sammlung solcher künstlerisch verzierter Weinfässer, die in trefflicher Arbeit halb Bacchus und halb die Weinheiligen St. Urban, St. Florian und St. Kyriacus zeigen, oder andere gekürzte Bildnisse, den alten Priester etwa und aus der Zeit der Befreiungskriege Napoleon, Blücher, Friedrich Wilhelm III., Alexander I. usw. Auch Kellerszenen und Festgelage dienen als Schmuck, wichtige Anspielungen, die tragende Umschriften fehlen nicht. Die das Türchen verschließenden Fahrgelge zeigen in einer Reihe von mehreren Hundert Stück hauptsächlich Fische und Seeungeheuer, wie Delphine und Meerweibchen, dann aber auch andere Götter, wie Juch, Hund, Kape, Biegenbock usw. Solche von der Hand eines tüchtigen Künstlers ausgezeichneten Weinfässer bildeten natürlich die Sehenswürdigkeit der Schloß- und Kellereien, und ein förmlicher Wettstreit entfaltete sich bei weltlichen und geistlichen Herren, solch gewaltige Holzarchitekturen in ihren Kellern aufzuführen. Freilich ist die Mehrzahl dieser Fässer verloren gegangen. Schon 1843 soll für den Heidelberger Hofkeller ein Riesensaß gebaut worden sein, doch begann im allgemeinen die Errichtung dieser „Schäp-fässer“ erst gegen Ende des Mittelalters. Eines der ältesten, das etwa 530 Hektoliter bergende Faß des Klosters Eberbach, wurde 1525 von den aufständischen Bauern in drei Wochen leer getrunken und dann zerstört. Das gleiche Schicksal erlitt ein auf der Reichenburg bei Hambach aufgestelltes Faß für 800 Hektoliter, das der Fürstbischof von Speyer gefüllt hatte und das die Bauern „trocken legten“. Alle Fässer von ansehnlichen Dimensionen (440 Hektoliter) lagern noch heute im Würzburger Hofkeller; ein kunstreich geschnitztes von 1683 enthielt nach einer Inschrift den hochadeln 1540er, der „billiger war als Wasser“ und dessen edle Blume noch heute den Kenner entzückt, wenn man den Spund des längst geleerten Fasses öffnet. Ein 300-Rimer-Faß, das etwa 770 Hektoliter faßte, ließ Herzog Eberhard III. 1719 für den Keller in Ludwigsburg bauen und von dem Hofbildhauer Seefried mit reichster Schnitzerei schmücken; es ward aus 20 Eichenstämmen, 5 Stämmen Hagebuden und einem Birnenstamm erbaut, zuletzt 1847 mit Weis gefüllt und existiert noch heute. Am berühmtesten aber sind die Riesenfässer von Heidelberg geworden, deren erstes Pfalzgraf Johann Kasimir 1580—91 für 1280 Hektoliter Wein errichten ließ. Das zweite Riesensaß, das Kurfürst Ludwig 1664 erbaute, konnte gar 1970 Hektoliter fassen. Auf 50 Stufen stieg man zu einem „Keller“ über dem Faß, auf dem 6 Personen gemächlich tanzen konnten. Auf diesem berühmtesten Faß seiner Zeit, dessen Erbauung sogar 1667 durch silberne und goldene Medaillen gefeiert wurde, ritt Bacchus, begleitet von Satyrn, und es war über und über mit Rankenwerk und Szenen von „allerhand versoffenen Leuten“ geschmückt. Das dritte und größte Heidelberger Faß ließ 1750 Karl Theodor bauen; es ist noch heute die vielbesuchte Sehenswürdigkeit des Schlosses und vermag mit seiner Länge von 9 Metern, seiner Höhe von 8 Metern und seinem Durchmesser von 6,9 Metern 2270 Hektoliter oder fast 304000 Pfaffen aufzunehmen. Den Ruhm des ältesten Heidelberger Fasses suchte der Fürstbischof von Halberstadt zu übertrumpfen, indem er von dem kurburgischen Erbauer dieses Fasses, dem Kaiser Michael Berner von Danau, ein ähnliches für sein Residenzschloß Ordningen herstellen ließ. Das Faß ist bis auf unsere Tage gerettet worden und befindet sich heute auf dem Jagdschloß Spiegelberg, wo es in einem eigens dafür erbauten Keller etwa 1769 aufgestellt wurde. Das größte Weinsäß, das wohl je erbaut worden ist, stellte 1721—25 ein Nürnberger Meister her; es faßte 3529 Hektoliter, war mit Wappen, Bacchusfigur und sonstiger Pier aufs reichste geschmückt und vergoldet und ist 1818 abgebrochen worden, da es haufällig geworden war. Die Riesenfässer, die man in neuester Zeit aus Zement und Glas hergestellt hat, können höchstens als technische Berühmtheiten gelten und haben mit den alten hölzernen Weinumgütern und ihrer Poesie nichts gemein.

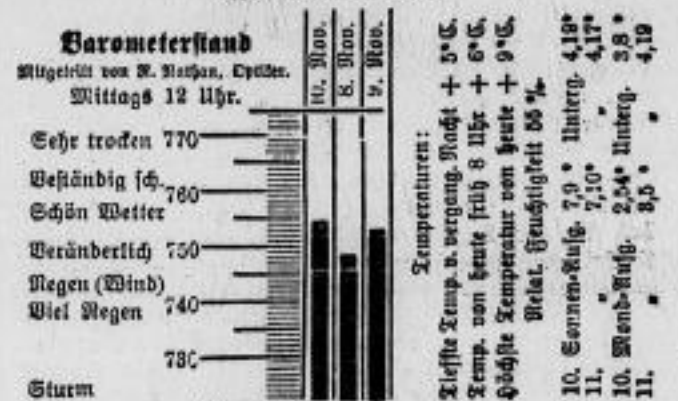
liter fassen. Auf 50 Stufen stieg man zu einem „Keller“ über dem Faß, auf dem 6 Personen gemächlich tanzen konnten. Auf diesem berühmtesten Faß seiner Zeit, dessen Erbauung sogar 1667 durch silberne und goldene Medaillen gefeiert wurde, ritt Bacchus, begleitet von Satyrn, und es war über und über mit Rankenwerk und Szenen von „allerhand versoffenen Leuten“ geschmückt. Das dritte und größte Heidelberger Faß ließ 1750 Karl Theodor bauen; es ist noch heute die vielbesuchte Sehenswürdigkeit des Schlosses und vermag mit seiner Länge von 9 Metern, seiner Höhe von 8 Metern und seinem Durchmesser von 6,9 Metern 2270 Hektoliter oder fast 304000 Pfaffen aufzunehmen. Den Ruhm des ältesten Heidelberger Fasses suchte der Fürstbischof von Halberstadt zu übertrumpfen, indem er von dem kurburgischen Erbauer dieses Fasses, dem Kaiser Michael Berner von Danau, ein ähnliches für sein Residenzschloß Ordningen herstellen ließ. Das Faß ist bis auf unsere Tage gerettet worden und befindet sich heute auf dem Jagdschloß Spiegelberg, wo es in einem eigens dafür erbauten Keller etwa 1769 aufgestellt wurde. Das größte Weinsäß, das wohl je erbaut worden ist, stellte 1721—25 ein Nürnberger Meister her; es faßte 3529 Hektoliter, war mit Wappen, Bacchusfigur und sonstiger Pier aufs reichste geschmückt und vergoldet und ist 1818 abgebrochen worden, da es haufällig geworden war. Die Riesenfässer, die man in neuester Zeit aus Zement und Glas hergestellt hat, können höchstens als technische Berühmtheiten gelten und haben mit den alten hölzernen Weinumgütern und ihrer Poesie nichts gemein.

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

4% Deutsche Reichsanl.	98.—	Chemniger Werkzeug	59.25
3 1/2% bergl.	85.80	Rimmermann	136.25
4% Preuß. Consols	98.—	Wilsch-Augsburg Bergw.	174.20
3 1/2% bergl.	85.25	Welfenstücken Bergw.	153.25
Canada Pacific G.S.	228.—	Wangiger Jäger	153.50
Baltimore u. Ohio G.S.	—	Dampfer Bergbau	173.50
Berliner Handelsges.	155.—	Hartmann Maschinen	132.25
Darmstädter Bank	115.10	Laurahütte	149.10
Deutsche Bank Akt.	245.—	Nordb. Holz	119.90
Diskontanteile	183.—	Phönix Bergbau	251.90
Preuss. Bank	146.75	Schäfer Electric	143.50
Reipziger Credit	100.10	Siemens & Halske	210.—
Nationalbank	113.80	Sturz London	—
Reichsbank Ant.	137.75	Wiss Paris	—
Sächsische Bank	153.75	Oesterr. Noten	85.—
Unig. Elektrizitätsgesell.	232.90	Russ. Noten	213.95
Wohmer Gußstahl	206.50		

Private-Diskont 4 1/2% — Tendenz: fest.

Wetterwarte.



Kurszettel der Dresdner Börse vom 10. November 1913.

Waren	Prozent	Preis	Waren	Prozent	Preis
Deutsche Fonds	3	76	Deutsche Gußstahlhütte	12	155
Deutsche Reichsanleihe	3 1/2	95,35	Schlabig Stamm-Wkt.	4	87
do.	4	98	do. Vorz.-Wkt.	9	113,25
Sächsische Rente gr. St.	3	78,25	Wandere-Werte	27	888
do. H. St.	3	78,90	Brauerie und		
Sächsische Staatsanl. v. 1885	3 1/2	91	Malzfabrik- Aktien.		
do. v. 1882/88 gr. St.	3 1/2	95,80	Bergbauerei Riesa	8	128
Preussische Konf. Anleihe	3 1/2	78	Braunschwg. Nationalbrauerei		
do.	3 1/2	85,10	(Jürgens)	0	44
do.	4	97,90	Erste Rulmbacher Export	18	—
Stadt-Anleihen.			Rulmbacher Bergbau	2	58,25
Dresdner Stadtanl. v. 1905	3 1/2	84	Deutsche Bierbrauerei	3	91
do. v. 1908	4	98,75	Chilinger Brauereigesellschaft	8	98,80
Chemniger Stadtanl. v. 1903/III	3 1/2	—	Helsenthaler-Brauerei	25	1100
Leipziger Stadtanl. v. 1904	3 1/2	—	do.	60	1080
do. v. 1908	4	—	Wambdrun-Brauerei	6	—
Blauer Stadtanl. v. 1910	4	97,25	Hofbrauerei Schöffenhof	0	58,25
Riesener Stadtanl. v. 1891	3 1/2	—	Rulmbacher Riga-Brau. Akt. A	5	95
do. v. 1901	4	—	do. Akt. B	4 1/2	92
Wand- u. Opostelbrieft.	3	79,25	Meißner Feinschmelzbrauerei	4	—
Landwirtsch. Wandbrieft.	3 1/2	87,25	Mönchshof	11	104
do.	4	97	Blauer Lagerbier	6	174
Landwirtsch. Kreditbrieft.	3 1/2	79	Reichelbräu	11	187,75
do.	4	87,25	Sozialbrennerei	4 1/2	186,50
Leipziger Hyp.-Bl.-Pfr. X	3 1/2	84,75	Vorzellan- u. Porzellan- u. Glasfabrik- Aktien.		
undb. S. 1913	3 1/2	—	Vorzellanfabrik Röhle	22 1/2	—
do. XVI	4	—	do. Porzellanfabrik	20	—
undb. S. 1923	4	95	do. Tripplis	12	180
Mittelb. Bodent.-Anst. Pfr. VII	4	94	Meißner Ofenfabrik	15	—
do. Grundr.-Pfr. V	4	94	Sächsische Ofenfabrik	15	—
Sächs. Bodent.-Anst. Pfr. V	3 1/2	85,50	Hirsch Tafelglas	4	—
do. VI	3 1/2	89,75	Sächsische Glasfabrik	14	—
do. VII	3 1/2	95	Stetingsfabrik Erdmwig	7	—
Sächsische Glashütte Pfr. V	3 1/2	87,20	Fidurys Aktien.		
do.	4	—	Chemische Fabrik Seyden	14	229
do.	4	—	Frei Schulz jun.	28	290
Transport-Aktien.			Gebr. & Co.	16	262
Sächs. Böhm. Dampfschiffahrt	2 1/2	93	Deutsche Jute-Spinnerei	20	—
Speicher- u. Expeditions-A.-G.	11	141	Sächs. Kammergarn-Spinnerei	5	—
Vereinigte Eisenbahn- u. Schiffahrt-Ges.	0	58	Wettshaler Aktien-Spinnerei	0	34
Wapier- u. Papierfabrik- u. Holz- u. Holzwerkstoff- Aktien.			Deutsche Anilin- u. Soda-Fabrik	10	159,50
Heinrich Arnemann Kammerf.	12	Jan. 141,90	Leberfabrik Thiele	10	—
Ita Akt.-Ges.	0	107	Europäischer Holz- u. Holzwerkstoff-Ges.	8	—
Kasseler Papierfabrik	4	—	Hartmannsgrünberg	15	207
			Dresdner Porzellan	10	—
			Reichsbankdiskont: 4%		

Mitteldeutsche Privat-Bank
Aktiengesellschaft
Abteilung Riesa a/G.
empfiehlt sich
zur Vermittlung aller
bankmäßigen Geschäfte.
Bettnerstr. 25.
Telefon 65.

Sport.

Luftschiffahrt.

Vom Flug Paris -airo. Der russische Ingenieur... Die Luftschiff "Sachsen" ist gestern nachmittags um 1/2 2 Uhr von Biegnitz kommend in Halba in Böhmen gelandet.

Radport.

Ein neuer Weltrekord im Radrennen ohne Motor. Der deutsche Rennfahrer Weise hat, wie aus Florenz gemeldet wird, den bisher aufgestellten Weltrekord für Radrennen ohne Motor geschlagen.

Reitport.

Es reiten Damen besser als Herren? Das ist die Frage, die auf Grund seiner Beobachtungen in England ein Renner der Reitkunst im New York Herald aufwirft.

auf die ganz ungewöhnlichen Reitleistungen, die man alljährlich in England bei den großen Freizeitsportveranstaltungen sieht; dort führen die Frauen mit Meisterhaftigkeit die ganze Jagd und wissen die schwierigsten und gefährlichsten Hindernisse mit einer so bewundernswürdigen Sicherheit zu nehmen, dass die meisten Herrenreiter diese Amazonen der britischen Aristokratie beneiden, aber nicht überbieten können.

Kirchennachrichten für Nieße.

Verheiratet. Hans Fels, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Fels, Ida Johanna, T. des Bahnarbeiters Rottke. Frieda Emma Gerthe, T. des Eisenwerkesarbeiters Weiß. Irma Hildegard, T. des Maurers Rohn. Ida Elisabeth Helene, T. des Eisenwerkesarbeiters Gerthe. Sophie Maria Charlotte, T. des Eisenwerkesarbeiters Hügel. Ida Hildegard, T. des Eisenwerkesarbeiters Ruff. I. unehelich geborenes Kind. Anna Agnes Hildegard, T. des Dekorationsmalers Weber in Pappig.

Verheiratet. Marie Maria Maria geb. Kresse, wohnhaft in Nieße, Kreis Nieße, 26. Jhr. 6. Mon. 14. Tg. alt. Karl Otto Richter, Dienstadt, 63. Jhr. 8. Mon. 30. Tg. alt. Marie Olga Deutche, Schmelzmeister, 1. Jhr. 6. Mon. 7. Tg. alt. Ein unehelich geborenes Kind, 1. Jhr. 2. Mon. 4. Tg. alt.

Waffenkunde.

Table with columns: Waffen, Jahr, Eger, etc. and rows of numerical data.

Gut und billig einkaufen heißt sparen! Der heutige Nr. 6. liegt ein Prospekt von dem als leistungsfähig und reell bekannten Spezial-Luchthaus Wagner Luchthaus Johannes Weger, Wauken bei. Die Firma bringt bei billiger gehaltenen Angros-Verkaufspreisen nur wirklich bestmögliche Fabrikate zum Verkauf und bietet jedermann durch vortheilhaften Einkauf ganz wesentliche Ersparnisse.

Kirchennachrichten.

Nieße: Mittwoch, 12. November 1913, abends 1/8 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhaus über Jeremia, sein Leben, seine Arbeit, seine Persönlichkeit nach seinem Buche (Kandidat Seibel).

Gewinnliste der Lotterie des Wohlthätigkeitsvereins „Stammtisch zum Kreuz Nr. 77“ zu Nieße.

Öffentlich gezogen unter behördlicher Aufsicht am 9. November 1913.

Large table with 30 columns and 35 rows of lottery numbers and prizes.

Die Gewinne sind bis Montag, den 17. November dieses Jahres abzulösen. Die Ausgabe erfolgt Dienstag, den 11. und Mittwoch, den 12. bis Montag, den 17. November abends nicht abgeholt worden sind, verfallen den Händen des Vereins.

Es wird gebeten, die Gewinne, besonders die größeren, möglichst bis Dienstag nachm. 4 Uhr abzulösen.

Allen denen, die unser Lebenswerk durch freundliche Unterstützung gefördert haben, sagen wir hiermit herzlichsten Dank.

Der Wohlthätigkeitsverein „Stammtisch zum Kreuz No. 77“.

Otto Feind, Vors.

Das Urteil im Prozeß Brandt.

Zwei Minuten vor 6 Uhr am Sonnabend nachmittag war es, als der Gerichtshof den grauen Schürgerichtssaal, in dem über Gut und Blut gerichtet wird, wieder betrat, um das Urteil zu sprechen über die beiden Männer, die seit 14 Tagen auf der Anklagebank saßen, beschuldigt, Bestechungen verübt, Bestechungen angefordert zu haben. Der Angeklagte Brandt blickte ernst, aber erhobenen Hauptes seinen Richtern entgegen, während dem Krupp'schen Direktor, dem Assessor a. D. Eccius, das Haupt auf die Brust herabgesunken war und immer tiefer sank, je schonungsloser die Stimme des Vorsitzenden Schuld und Unschuld wogend, die Ansicht, zu der das Gericht gekommen war, darlegte. Der starke Mann brach fast völlig zusammen, als der Vorsitzende erklärte, der Zeuge v. Mehen sei dem Gericht nicht unglaubwürdig erschienen. Lautlose Stille herrschte im Saale, dessen Zuschauerraum fast bis auf den letzten Platz gefüllt war, und am gespanntesten lauschte der Chef des Weidhause, über das eigentlich zu Gericht geseßen wurde. Geheimrat Jugenberg, der das graue Haupt mit dem fast weißen Spitzbart nach vorn beugte, um sich auch kein Wort entgehen zu lassen von den Ausführungen des Vorsitzenden. Das Urteil lautete nach den längeren Darlegungen wie folgt:

Brandt zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchung als verbüßt erachtet werden. Eccius unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen Beihilfe zu 1200 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Verurteilung des Urteils ging folgende Begründung des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektors Dr. Carsten, voraus:

Vor einigen Jahren ist augenscheinlich die Firma Krupp infolge zu hoher Preise von der Konkurrenz bei den Lieferungen von Kriegsmaterial etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Aus diesem Anlaß beschloß die Direktion in Essen eine Persönlichkeit nach Berlin zu senden, die Informationen einzuziehen sollte, über die Konstruktionen von zu lieferndem Kriegsmaterial, über die in Aussicht stehenden Lieferungen und ganz besonders über die Preise der Konkurrenz. Als diese Persönlichkeit wurde Brandt nach Berlin verschickt, weil man wußte, daß er als ehemaliger Berseuerwerker mit seinen früheren Kameraden in Verbindung treten könne. Brandt hat diese Kameraden in sein Haus zu Gastereien eingeladen, hat mit ihnen Restaurationen, Theater und Regalbahnen besucht und stets die Beamten frei gehalten. Der Gerichtshof ist der Ansicht, daß Brandt dies getan hat, um Nachrichten zu erhalten. Die militärischen Sachverständigen haben bekundet, daß die Nachrichten eine Gefährdung der Landesverteidigung nicht in sich schlossen. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die Firma Krupp oder einer ihrer Angestellten mit derartigen Nachrichten Mißbrauch hätten treiben wollen. Aber jedenfalls waren die Nachrichten eine Verletzung des Amtsgeheimnisses. Das war auch dem Brandt klar. Er äußerte mehrfach, er habe nichts von seinem Leben, er möchte gern diese Art von Berichterstattung einstellen, er möchte gern ein anständiger Mensch bleiben. Dadurch hat er zum Ausdruck gebracht, daß er das Bewußtsein der Strafbarkeit hatte. Der Gerichtshof hat festgestellt, daß Brandt im ganzen etwa 1250 Mark an Bestechungsgeldern ausgegeben hat. Herr von Schüy ist augenscheinlich der Ansicht gewesen, daß eine Bestechung nur vorhanden ist, wenn bare Gelder gegeben werden. Die Direktion in Essen hat zweifellos gewußt, daß Brandt seine Nachrichten durch Bestechungen erlangt, denn auch der Umstand, daß Brandt die Versicherung gegeben hat, er begehre keine strafbaren Handlungen, kann die Direktion nicht entlasten. Schon die Erhöhung des Gehaltes und die Jubiläumsgelder der Funktionszulagen mußten zu der Annahme führen, daß die Direktion genau wußte, diese Gelder verwende Brandt zu Bestechung militärischer Beamten. — Eccius hat zweifellos davon Kenntnis gehabt. Dafür spricht der Umstand, daß er Herrn von Mehen geschrieben hat, er könne die Berichterstattung Brandts nicht entbehren. Der Gerichtshof hat Herrn von Mehen nicht als vollständig unglaubwürdig bezeichnet, sondern ihn ganz besonders, soweit seine Angaben durch die vorliegende Korrespondenz bestätigt wurden, Glauben geschenkt. Der Gerichtshof ist aber nicht der Ansicht, daß Eccius als Mittäter zu bestrafen ist. Dagegen hat er sich der Beihilfe zweifellos schuldig gemacht.

Bei der Strafbestimmung ist erwogen worden, daß die Sache das Ansehen der deutschen Heeresverwaltung sehr geschädigt, daß Brandt eine Anzahl Militärbeamten, die sich bisher gut geführt haben, zur Verletzung des Amtsgeheimnisses verleitet und sie dadurch ins Unglück gestürzt hat. Bedenklich muß hierbei werden, daß die Verhandlung nichts ergeben hat, was geeignet wäre, auf den deutschen Beamtenstand einen Schatten zu werfen. Ferner ist erwogen worden, die jahrelange fortgesetzte Bestechung des Brandt. Zu seinen Gunsten hat der Gerichtshof angenommen, daß Brandt sich einer fortgesetzten Handlung schuldig gemacht hat, daß er im Interesse seiner Firma gehandelt, aber auch wohl im eigenen materiellen Interesse gehandelt hat. Es sind ihm deshalb mildernde Umstände verfaßt worden. — Eccius mußte bestraft werden, weil er sich nur der Beihilfe

schuldig gemacht hat. Es ist aber erwogen worden, daß er die Berichterstattung so vorgefunden hat, daß er vielfach verweist und in der kritischen Zeit Krankheits halber beurlaubt war. Endlich hat der Gerichtshof die bisherige Unbescholtenheit beider Angeklagter in Betracht gezogen, und kam zu dem Urteil.

Die führende Presse zum Urteil im Prozeß Brandt.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Wer jezt noch davon sprechen kann, daß sich hier ein deutsches „Panama“, wenn auch nur im allergeringsten Maße abgespielt habe, der muß schon nicht mehr über eine eiserne, sondern über eine stählerne Stirn verfügen; soweit Verfehlungen festgestellt oder auch nur wahrscheinlich sind, handelt es sich um Dinge, die jedenfalls gegenüber dem, was in anderen Ländern gang und gäbe ist, als belanglos und harmlos erscheinen. Ebenso unumwunden aber müssen wir aussprechen, daß gerade eine Firma von der nationalen Bedeutung des Hauses Krupp gegenüber der deutschen Heeresverwaltung auf solche Mittel besser verzichtet hätte. Gerade sie hätte auch den Schein vermeiden müssen, daß sie auf unterirdischen Wegen von Behörden und Beamten Nachrichten zu erlangen suche, die auf dem offiziellen Wege nicht zu erhalten waren. Unsere Heeresverwaltung ist jedenfalls — das kann, so wenig wir auch nur einen Augenblick daran gezwweifelt haben, nur mit vollster Befriedigung festgestellt werden — aus dieser Angelegenheit völlig intakt hervorgegangen; und das Un erfreuliche, das diese Prozesse gebracht haben, fällt doch nur sehr wenig ins Gewicht gegenüber ihrem Hauptergebnis: daß hier kein deutsches Panama, sondern nur ein Panama für die Leute aufgedeckt und festgestellt wurde, deren Handlungsweise in dieser Angelegenheit nicht von patriotischer Sorge, sondern von dem Bemühen diktiert war, ihr eigenes Volk und Vaterland zu schädigen.

Die „Post“ bemerkt: Selten ist der endgültige Ausgang eines Prozesses so nebensächlich im Vergleich zu der Prozeßverhandlung gewesen wie in diesem Noabiter Streitverfahren, das gewisse Leute um jeden Preis auf den Namen Krupp taufen möchten. Welches Ergebnis diese endlosen Verhandlungen, denen ein Wertgegenstand von einigen hundert Mark zugrunde lag, schließlich für die Herren Brandt und Eccius haben mochten, diese Frage ist allmählich ganz zurückgetreten hinter einer andern: welche Wirkungen wird dieser unglückselige, durch den fanatischen Haß eines sozialdemokratischen Agitators heraufbeschworene Prozeß überhaupt haben? Eine Probe davon haben wir bereits aus Belgien em-

Da neuerdings zum Zwecke der Stimmenzersplitterung noch Querlisten in Umlauf gebracht worden sind, überhaupt diesmal mit allen möglichen Mitteln gearbeitet wird, wovon allerdings nur die Sozialdemokratie profitieren dürfte, empfiehlt es sich dringend, ausschließlich die vom Bürger- und Hausbesitzerverein ausgegebenen Stimmzettel zu benutzen.

Jeder Bürger betrachte sein Wahlrecht als Wahlpflicht!

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld.
(Nachdruck nicht gestattet.)

1. Kapitel.

„Ich kann nicht mit Euch gehen, ich fühle mich viel zu miserabel!“ stöhnte der Rentier Gasner und wand sich mit schmerzverzerrtem Gesichte in seinem Stuhl. „Mir wird auch alles vergällt. Nicht einmal ein Theater kann ich mehr besuchen.“

„So bleiben wir auch hier.“ erwiderte seine Schwester, ein schlankes, recht hübsches Mädchen, das man dem Aussehen nach recht gut für die Tochter des Leidenden hätte halten können, obwohl in Wahrheit ein Altersunterschied von achtzehn Jahren zwischen ihnen bestand.

Gasner ließ einen spöttischen Blick über das halb ausge schnittene hellblaue Seidenkleid und die blaurote Nase in dem hochaufgenommenen abschlonde Haar der Schwester gleiten und sagte mit glühendem Ton: „Hier bleiben? Fällt Dir ja gar nicht ein! Wozu hättest Du Dich denn so schön herangeputzt?“

„Als ich mich für das Theater anleidete, wußte ich noch nicht, daß Du nicht mitgehen könntest, Emil.“

„Nun, Du brauchst ja deshalb nicht ungeleitet zu gehen,“ war die Antwort, und ein hämischer Blick streifte einen ungefähren in der Mitte der Dreißig stehenden, hochgewachsenen, dunkelhaarigen Mann, der ebenfalls einen Gesellschaftsanzug trug. Er hatte sich bisher abseits gehalten, trat aber jetzt näher und sagte: „Ich stimme Deiner Schwester vollständig bei. Wenn Du Dich so unwohl fühlst, Emil, dann verlaß mich.“

„Wie lächerlich!“ spottete der Kranke. „Ich bin Euch ja außerordentlich verbunden, kann aber Euer Opfer nicht annehmen.“

„Es ist kein Opfer!“ rief Karla.
Der Bruder aber fragte höhnisch: „Wem willst Du denn das einreden? Seit acht Tagen höre ich ja nichts weiter als von dem Lustreiten der Bellingtons.“

„Ja, ich habe mich sehr auf die Vorstellung gefreut,“ ge-

stand Karla ehrlich und konnte nicht verhindern, daß nicht die großen, aber sehr klaren, von dunklen Wimpern eingefassten, ganz hellblauen Augen freundlich ausleuchteten, „aber das geschah doch nur in der Voraussetzung, daß Du Dich wohl fühltest und mich begleiten könntest, Emil.“

„Gut gebrüllt, Löwe,“ versetzte Gasner mit einem bösen Lachen. „Halt ohne mich Begleitung. Wie oft soll ich Dir das wiederholen?“

„Das wohl. Ich kann Dich aber doch in Deinem leidenden Zustande nicht verlassen.“

„Sehr verbunden, danke Dir, aber nicht. Die Schmerzen haben übrigens schon nachgelassen.“

„Du bist aber nach solchen Anfällen immer sehr erschöpft,“ wandte Karla ein.

„Weiß ich, brauchst Du mir nicht erst zu sagen. Macht, daß Ihr fortkommt!“

„Über Bruder!“

„Macht, daß Ihr fortkommt!“ wiederholte mit gesteigerter Festigkeit der Leidende und wies mit der langen, abgegriffenen Hand nach der Türe. „Ihr werdet die Overture vermissen.“

„Emil, wir können nicht von Dir gehen, wenn wir Dich in einem solchen Zustande wissen,“ sagte der junge Mann eindringlich.

„Fängst Du jetzt auch an?“ wandte sich Gasner zu ihm. „Dummes Zeug, als ob ich je in einem anderen Zustand wäre! Es wäre ja eine Sünde und Schande, das viele Geld für die Einlaßkarten so mir nichts, Dir nichts aus dem Fenster zu werfen. Wartet Ihr endlich gehen?“

„Wie willst Du denn aber den Abend zubringen?“

„Alberne Frage! Was geht das Dich an?“ schnob Gasner die Schwester an. „Ich lege mich in mein Bett und erquicke mich mit dem Gedanken an den Genuß, den Ihr miteinander habt.“

Diese Worte waren mit einer solchen Wehligkeit und Bitterkeit gesprochen, daß es Karla kalt durchrieselte und sie einen sehr traurigen Blick zu dem Herrn hinschickte, der, wie durch Gasners letzte Bemerkung zum Entschluß gebracht, sich aufrichtend sagte: „Gut, gehen wir, da Du es durchaus haben willst. Darf ich Ihnen den Mantel umgeben, Karla?“

„Noch einen Augenblick,“ bat die junge Dame. „Soll ich

Dir nicht wenigstens vorher Dein Pulver eintreiben und es Dir in Deinem Schlafzimmer vor das Bett setzen?“

„Sehr liebenswürdig, daß Du daran denkst; Graupner hätte es wohl auch besorgen können, aber wenn Du die große Güte haben willst,“ antwortete er mit übertriebener Höflichkeit. „Sieh Dich aber vor, daß Du Dir keinen Fleck an Deinem schönen Kleid machst.“

Ohne darauf zu antworten, verließ Karla leichten Schrittes das Zimmer und auch zwischen den Zurückbleibenden herrschte bis zu ihrem Wiedereintritt Schweigen. Gasner schaute leise vor sich hin; der andere stand am Fenster und schaute in den sternklaren Winterabend hinaus.

„Ich stehe zur Verfügung,“ sagte die Türe öffnend, die zurückkehrende Karla und griff nach dem über der Behne eines Stuhles hängenden hellgrauen Theatermantel, aber ihre schlanken weißen Hände bebten dabei, so daß sie die leichte Hülle fallen gelassen hätte, wäre der zu ihrem Begleiter bestimmte Herr nicht hinzutreten, um ihr beim Umlegen derselben beihilflich zu sein. Ihr Gesicht, das vorher durch die im Zimmer herrschende hohe Temperatur und auch wohl infolge des Streites mit dem Bruder hervorgerufene Erregung stark gerötet gewesen war, sah jetzt sehr bleich aus, die Augen hatten einen scheuen, trübsamen Blick, als sei ihr soeben etwas Entsetzliches begegnet.

Der Freund, dem diese Veränderung nicht entging, wollte eine Frage an sie richten, aber hastig und verstohlen gebot sie ihm durch einen Wink mit der Hand Schweigen und verhällte schmerzhaft Kopf und Gesicht durch eine elegante Kappe aus blauem durchstepten Atlas und einen daran befestigten Spitzenknieker. So trat sie vor den Bruder, um sich von ihm zu verabschieden.

„Ich weiß Dich in guter Gesellschaft,“ sagte Herr Gasner, in der ihm eigenen bissigen Weise. „Du selbst bestandest daran.“

„Ja, ja, jetzt bitte ich nur Ruhe an! Ich habe meinen Willen und über den Curigen.“

pfangen. Sie wird vielleicht nicht die einzige sein. Mit Verachtung dürfen wir zweierlei feststellen: daß unser preussisches Beamtentum völlig rein aus den Moabiter Verhandlungen hervorgeht, und daß die Firma Krupp an der Arbeitsart des Herrn Brandt keinen Anteil hat. Wir erwarten und verlangen, daß die heillos genane und bisher zur Kleinlichkeit gewissenhafte Ermittlung der Wahrheit durch preussische Richter die volle Anerkennung und Achtung des gesamten Auslandes findet.

Die „Tägliche Rundschau“ äußert sich: Mit dem „Panama“, das Herr Diebsticht und seine Leute zum größten Schaden der deutschen Arbeiterschaft bei der größten Industriefirma Deutschlands und bei der Heeresverwaltung entbehrt haben wollten, ist es nicht geworden; aber einen deutschen Stand und eine Schädigung deutscher Industrie und deutschen Ansehens haben sie immerhin erreicht. Wenn die Firma Krupp den ganzen Prozeßbericht, als Drohschreie drucken ließe, und dann daneben die Anklagerede Diebstichts im Reichstage und die Brandtartikel im „Vorwärts“, so wäre zu hoffen, daß selbst in sozialdemokratischen Reihen die Ansicht dämmern könnte, daß hier ein Racheakt vorliegt, bei dem die Anklage und der Tatbestand in einem schwebenden Mißverhältnis stehen und daß die Firma sich ruhig dem öffentlichen Urteile stellen kann. Wir achten das Urteil des Reichstages, müssen aber feststellen, daß nach der allgemeinen Meinung die Richtoreidigung der Direktoren als eine unerdiente nichtbegründete Kränkung empfunden wurde und daß die Verurteilung des Direktor Weckus für jedermann überraschend kam. Uns scheint hier eine Verkennung des Wesens, der in der Kruppischen Verleitung walte, vorzuliegen und eine irrige Ansicht über die Ueberwachungsämterlichkeit in einem solchen Mißvernehmen. Freuen wird sich über den Prozeß und das Urteil nur die Sozialdemokratie, der ein Anschlag gelungen ist, den die deutsche Industrie und damit auch die deutsche Arbeiterschaft noch schwer bösen wird.

Die „Königliche Zeitung“ führt aus: So wenig nach diesem Gerichtsurteil von der öffentlichen Meinung bezweifelt werden kann, daß tatsächlich strafbare Dinge unterlaufen sind, so sehr muß man sich darüber klar werden, daß für die beteiligten mittleren Beamten in rechtmäßigem Sinne passives Versehen bestand. Auf der anderen Seite bestehen aber für die Firma Krupp Maßnahmen, die ausschließlich auf dem rein kaufmännischen Gebiete des unlauteren Wettbewerbs ihren Sitz haben. Auch unlauterer Wettbewerb ist strafbar. Aber an einer Verurteilung haben in erster Reihe die Konkurrenten ein Interesse. Die Sache stellt sich so dar: Einige mittlere Beamte haben kleinere Verfehlungen begangen. Krupp hat im Eifer des Geschäftsmenschen menschliche Schwächen gezeigt, die gewiß moralisch und strafrechtlich nicht beschönigt werden sollen, die aber andere eigentlich wenig angehen. Die Firma hat, wie einer der Verteidiger sich ausdrückte, gerechnet: 2 mal 2 gleich 4.001. Genug, lassen wir die Geschichte begraben sein.

Die „Germania“ sagt: Ein „Panama“ der Militär- und Marineverwaltung, wie es der sozialdemokratische Abgeordnete Diebsticht im Reichstage angeklagt hatte, ist nicht nur nicht nachgewiesen, sondern ausdrücklich widerlegt worden. Auch nicht einem höheren Offizier oder Beamten der Militär- und Marineverwaltung ist nachgewiesen worden, daß er in sträflicher Weise seine Pflicht verletzt

habe, und von einem Vertrat militärischer Geheimschiffe kann in diesem Falle erst recht nicht die Rede sein. Das bedeutet für Deutschland nicht nur, sondern auch für das Ausland einen schlagenden Beweis für die Integrität und insbesondere für die Unbescholtenheit der höheren Offiziere und Beamten in der deutschen Armee- und Marineverwaltung. Vor allem hat aber die Rechtspflege in Deutschland in diesem Krupp-Prozeß einen unverkennbaren Sieg errufen.

Das „Berliner Tageblatt“ meint: Mit der Verurteilung der sieben Militärpersonen wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses war bereits für das bürgerliche Gericht ein gewisser Zwang gegeben, nun auch die Anklage zu solchen Vergehen einzelner Beamter zur Rechenschaft zu ziehen. Inwieweit lagen die Dinge ganz klar. Aber es handelte sich um sehr wichtige militärische Interessen, es handelte sich auf der anderen Seite um eine deutsche Firma von Welt Ruf. Zwischen den Forderungen der strengen Gerechtigkeit, die nicht nach rechts noch nach links blickt, und zwischen sehr großen nationalen und wirtschaftlichen Interessen mußte das Gericht in irgend einer Weise den salomonischen Ausgleich finden. Es kam dazu, daß zum Teil in sehr ungehöriger Weise eine Einwirkung auf die Selbständigkeit des Gerichts und auf die Haltung des Oberstaatsanwalts versucht worden ist. Es sollte sich im vorliegenden Falle nicht um die Vernichtung von Existenzen, sondern nur um einen Denksteil handeln. Für die Firma Krupp bleibt der Ausgang des Prozesses darum nicht minder peinlich. Obensowenig, wie auf das deutsche Offizierskorps in diesem Prozeß der geringste Makel gefallen ist, steht auch die Leistungsfähigkeit der Firma Krupp in Frage, und solche ausländische Blätter — bei denen man weit eher „Panama“-Artikel konstatieren könnte als hier — bemühen sich auch bei dieser Gelegenheit ganz vergeblich, die hervorragenden Eigenschaften der deutschen Fabrikation in Zweifel zu ziehen.

Der „Vorwärts“ schreibt unter der Ueberschrift „Die Sühne des Krupp-Panamas“: Das Urteil ist so ausgefallen, wie wir es erwartet haben und wie es nach der unglaublichen Haltung der bürgerlichen Parteien und der sehr einflussreicher „Staatsbehaltender“ und offiziöser Organe nicht anders hätte ausfallen können. Es ist auch so ausgefallen, wie wir es uns gar nicht besser wünschen konnten! Das Strafmaß entspricht durchaus dem, was wir von unserer kapitalistischen Justiz gewohnt sind. So ist denn der ungleich Schuldigere — der nicht nur unserer Auffassung, sondern auch nach Ansicht des Staatsanwalts ungleich Schuldiger! — mit einer für seine Verhältnisse lächerlich geringfügigen Geldstrafe davon gekommen. Wir erleben also auch in diesem Falle wieder das ewig alte Schauspiel „kapitalistischer Justiz“: das Werkzeug, das ausführende Organ, wird zu schwerer Strafe verurteilt; aber der Ankläger, der in viel höherem Maße schuldige Mittäter kommt mit dem blauen Auge einer Geldstrafe davon. Er bleibt der Gentleman, der unantastbare Ehrenmann, der honorierte Beamte, dem keiner etwas nachsagen kann. Das ist die gloriole Sühne, die unsere preussische Justiz einen der Hauptschuldigen des Krupp-Panamas, des skandalösen Bestechungs- und Spionagesystems zum Vorteil der Firma Krupp und zum schweren Nachteil des deutschen Reiches auferlegt.

Literarisches.

Der Produktion eingegangen:
Musik für Alle. Das Garmersbüchsen, Georg Jemel melodiöse Operette ist in dem neuesten Heft der populären Roman-Zeitschrift „Musik für Alle“ zum Abdruck gelangt. Das Garmersbüchsen-Heft ist wie die übrigen Operettensäfte der Musik für Alle zum Preise von 50 Pfennig in allen Buch- und Musikhandlungen, sowie direkt vom Verlage Ullstein & Co., Berlin SW, Kochstraße 22-26, erhältlich.

Die November-Ausgabe von Butterick's Moden-Revue. Butterick's Moden-Revue, die populärste Moden- und Kostümen- und Worgenselbsten ab. Zu jeder Abbildung hat Butterick's Schnittmuster zu haben. Man abonniert für 30 Pf., das Heft bei der Post, in jeder Buchhandlung, bei den fast überall befindlichen Butterick's-Agenturen oder direkt bei der Aktien-Gesellschaft für Butterick's Verlag, Berlin SW, 68, Charlottenburgerstr. 6.

Das Welt in Waffen. Band 1: „Das Meer“ von Oberleutnant Goppentz. Band 2: „Die Flotte“ von Konteradmiral Goppentz. Jeder Band M. 1.80 mit rund 150 photographischen Aufnahmen kartoniert. In Halbpergamant gebunden M. 2.— (jeder Band). Beide Bände zusammen in dauerhaftem und geschmackvollem Geschenkformat: M. 3.80 kartoniert und M. 6.— in Halbpergamant gebunden. Zum 1. Male wird hier ein fast lückenloses Gesamtbild unserer Seemacht in ihrer Friedensarbeit wie im Kriegszustand in photographischen Aufnahmen gegeben. Mehr als 400 Naturaufnahmen, alle lebensvoll, anschaulich, geben ein Gesamtbild der heutigen deutschen Seemacht in voller Aktion. Jeder Band kann einzeln gekauft werden und ist in sich geschlossen. Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder den „Welten Verlag“ von Haupt und Blumtritt in Dachau bei München.

Wartberichte.

Fischen, 8. November. 1 Rilo Butter 2,60 — 2,80 Rl.
Weizen, 8. November. 1 Rilo Butter 2,40 — 2,50 Rl.

Marktpreise der Stadt Chemnitz
am 8. November 1913.

Weizen, fremde Sorten	10,80 bis 11,50 Rl. pro 50 Rilo
schlifflos, 70-73 kg	8,25 8,80
73-78 kg	8,80 9,25
preussischer	8,— 8,25
preussischer	8,25 8,40
Schirgbrögen, schlifflos	6,50 7,50
Roggen, fremde	8,90 8,90
Gerste, Brau-, fremde	9,25 10,50
schlifflos	8,25 9,25
Futter-	6,55 6,85
Hafer, schlifflos, alter	— —
neuer	8,— 8,50
bereinigt	6,50 7,75
preussischer, neuer	8,30 8,60
ausländischer	— —
Erbsen, Koch-	10,50 11,—
Wahl- u. Futter-	9,— 9,10
Fen-, gebündelt	3,40 3,80
neues	4,— 4,47
Stroh, Flegelbruch	2,10 2,80
Langstroh	1,40 1,70
Stummelstroh	1,— 1,80
Kartoffeln, inländische	2,50 3,—
ausländische	— —
Butter	2,70 2,90

Landwirtschaftliche Waren-Preise zu Großenhain
am 8. November 1913.

Weizen, meh	Rilo	1000	85	—	—
braun	—	173,60	85	14,75	—
Roggen	—	155,—	80	12,40	—
Braugerste	—	165,—	70	—	—
Gerste	—	130,—	70	—	—
Hafer	—	150,—	50	7,50	8,80
Leibform	—	200,—	75	15,—	—
Roggenanhangmehl	—	—	50	8,75	—
Roggenriesel	—	—	50	7,—	7,80
Roggenkleie	—	—	50	6,20	6,50
Weizenkleie	—	—	50	5,30	5,50
Maiskörner	—	—	50	7,50	8,—
Cinquantia	—	—	50	11,—	—
Weizenrot	—	—	50	8,50	—
Gerstenschrot	—	—	50	8,—	8,40
Fen-, gebündelt	—	—	50	4,—	—
Lose	—	—	50	3,10	3,90
Schliffstroh, Flegelbruch	—	—	50	1,80	2,—
Wahlweizenbruch, Strohh.	—	—	50	1,40	1,50
Stroh, Bimf.	—	—	50	1,30	1,40
Maschinenbündelstroh	—	—	50	—	—
Kartoffeln, Speisewar-	—	—	50	2,—	—
Butter	—	—	1	2,22	2,92

**Kaufmann Bilke hat keine Ablehnungsgründe.
Deshalb wählt alle Bilke!**

Unter schwerem Verdacht.

Roman von F. Arnefeld.

Er wandte das Gesicht nach der Wand und winkte mit der Hand, ihn mit ferneren Abschiedsgrüßen zu verschonen, und das junge Paar verließ das Zimmer.

Sobald die Tür ins Schloß gefallen war, sprang Gasner auf und hob drohend die geballte Faust. Sein bleiches, abgegrichtetes Gesicht, in das die Krankheit, aber auch böse, wilde Leidenschaften ihre Furchen gegraben hatten, nahm einen noch viel düsternen, abstoßenden Ausdruck an, während er murmelte: „Da gehen sie hin, jung, gesund, glückselig, und ich muß hier bleiben, an meine Marterbank geschmiedet! O, das sind Qualen, wie sie der Teufel nicht ärger erfinden könnte. Sie aber sollen sich nicht freuen! Sie sollen nicht genießen, während ich hier darben und leiden muß! Sie sollen nicht! Ich will es nicht haben! Ich will — ich will nicht! Ich —“

Mit einem lauten Jammergeschrei sank er wieder auf das Knie zurück; die Erregung hatte ihm eine erneuten Anfall seines Rückenmarkleidens zugezogen. So hilflos und elend er da lag, wies er doch mit einer heftigen Bewegung den Diener zurück, der den Schmerzensruf des Bequämlen im Wohnzimmer gehört und die Tür geöffnet hatte.

„Was willst Du?“ stöhnte er.
„Ich wollte zusehen, ob ich Herrn Gasner nicht irgend etwas helfen könnte“, antwortete der Diener, wagte aber nicht näher zu treten, sondern blieb in einiger Entfernung von dem Kniebedett stehen. Er kannte seinen Herrn sehr genau. Der ließ denn auch sein heiseres, häßliches Bächeln hören und schrie: „Helfen! Als ob mir jemand helfen könnte!“

„Ich dachte nur, weil Herr Gasner heute Abend so ganz allein waren“, erwiderte Gasner, ein nicht mehr ganz junger Mann, mit einem Gesicht, das hübsch und vertrauenswürdig gewesen sein würde, wäre dieser Eindruck nicht durch den schließenden Blick der tiefliegenden, grün-grauen Augen beeinträchtigt worden.

Während es den Anschein hatte, als ob er nach dem an der entgegengelegten Wand stehenden Schreibtisch schaue, beobachtete er in Wahrheit jede Bewegung Gasners.
„Möchtest Du mir Gesellschaft leisten?“ spottete Letzterer.

„Danke bestens. Nach, daß Du hinauskommst!“ Er griff nach einer auf dem Tisch neben seinem Lager stehenden Flasche und machte eine Bewegung, als wollte er sie dem Diener an den Kopf werfen. Gasner duckte sich und wollte eilig das Zimmer verlassen, da rief ihn sein Herr zurück.

„Ich schreibe noch einen Brief und lege ihn hier auf den Schreibtisch; sobald ich in mein Schlafzimmer gegangen bin, holst Du ihn und trägst ihn noch heute Abend zum Justizrat Braun!“

„Herr Gasner wollen heute noch schreiben?“ wandte der Diener mit einem besorgten Blick auf den Leidenden ein; „hätte denn das nicht bis morgen —“

„Schweig!“ knirschte Gasner. „Schere Dich hinaus und laß Dich heute nicht wieder vor mir sehen. Ich habe genug von Euch allen — allen!“

Seine Stimme erklang in einem Schmerzenslaut; er sank zurück und lag mit geschlossenen Augen, während Gasner das Zimmer verließ und leise die Tür in das Schloß drückte.

Längere Zeit blieb es in dem großen, mit modischer Eleganz eingerichteten, aber doch recht unbehaglich aussehenden Gemache ganz still; man hörte nur das Stöhnen des Kranken und das Klacken der in einem Bronzegehäuse auf dem breiten Sims des Ofens stehenden Uhr.

Endlich erhob sich Gasner mühsam von dem breiten, mit einem buntfarbenen Teppich bedeckten Kniebett, nahm den daneben lehrenden Reichtrock zur Hand und schleppte sich zu dem Schreibtisch. Stöhnend sank er in den davor stehenden, mit braunem Leder bezogenen Stuhl; die Hand, die er nach der auf der Platte des Schreibtisches liegenden Mappe ausstreckte, bebte, aber der Wille des sehr energischen Mannes bezwang doch wieder den einmal siechen Körper. Er legte einen Hogen Papier zurecht, ergriß die Feder, tauchte sie in das Tintenfaß und schrieb einige Zeilen. Dann reichte er den Hogen in ein Couvert, schloß dasselbe und verschloß es mit der Adresse.

Die Anstrengung hatte ihm kalten Schweiß auf die Stirn getrieben, kühnend ging kein Atem, aber um seine Lippen spielte ein Lächeln der Befriedigung, das freilich nicht auslief, als sei es hervorgerufen durch eine schöne lobenswerte Tat. „Sie sollen sich nicht freuen, sie sollen nicht genießen, während ich —“ murmelte er. „Sie sollen nicht, sie sollen nicht.“

Er zog einen Schlüssel aus der Tasche, schloß ein Fach seines Schreibtisches auf, trante darin und verschloß es dann wieder.

Nach wenigen Minuten griff er nach seinem Stod und wankte, darauf gestützt, nach seinem Schlafzimmer.

Obwohl außer dem Diener noch zwei Mädchen im Hause waren, begegnete ihm auf dem Gange, auf den sämtliche Türen der geräumigen Wohnung in einem erst vor kurzem erbauten Hause am Johannisplatz in Leipzig mündeten, doch niemand von den Dienstboten. Zu den vielen schwer zu ertragenden Eigenheiten, die der rückenschmerzleidende Sonderling besaß, gehörte auch die, daß er möglichst wenig von seinen Hausgenossen sehen wollte und es nicht leiden konnte, wenn ein Diener oder eine Dienerin sich um ihn beschäftigte.

Alles mußte wie von unsichtbaren Händen für ihn bereit gestellt sein; die einzige Person, von der er, wenn auch unter Spott und Hohn, Bräunen und Schelten Dienstleistungen annahm, war seine Halbschwester Karla Welsberg.

Sie hatte auch heute alle seine Bedürfnisse sorgfältig vorgeesehen, dennoch war er ihr nicht weniger als dankbar dafür. Ein grimmiger Hohn lag in seinen Zügen, als er den nachtschwarz überhaute und an den darauf befindlichen Gläsern und Flaschen rüttelte; seine Lippen murmelten Worte in den ergraudenten Bart, die nicht gerade wie Glück- und Segenswünsche für die Schwester klangen.

Gasner war ein großer Musikfreund. Er hatte sich auf die Vorstellung mit der Wellingtons und Stagen, von denen kurzem Gastspiel in Leipzig schon seit Wochen die Rede gewesen, geteilt, obwohl er das niemals zugegeben haben würde, hatte für sich, die Schwester und den Hausfreund Paul Helmers gute Plätze zu einem hohen Preis gekauft und sich im letzten Augenblicke durch seine Hilflosigkeit an dem Besuch des Theaters verhindern gesehen. Ein bitterer Reiz auf die Gesunden, Glücklichen, die genießen durften, wo er litt und darben, erfüllte ihn. Er ärgerte der Schwester, daß sie gegangen war, er haßte sie darum und gelobte ihr Rache, und würde es nicht geduldet haben, daß sie zu Hause geblieben wäre und sich hätte rühmen können, um seinetwillen auf ein Vergnügen verzichtet zu haben. Hätte er sich dadurch einer Waffe bebogen, deren er sich jetzt täglich und stündlich in der verlegendsten Weise gegen sie bedienen konnte.